

Riesfaer Tageblatt



und Anzeiger (Eldblatt und Anzeiger).

Leipzig-Verlag
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbza.

Nr. 47.

Donnerstag, 26. Februar 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesfaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Inland-Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Kleinzeile 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zeilenpreis 12 Pfg.) Zeitrubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Ringer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 58. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Blatt 17 des Genossenschaftsregisters die durch Statut vom 17. Februar 1914 errichtete Genossenschaft unter der Firma „Spar-, Kredit- und Bezugsverein Glaubig und Umgehend eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht“ mit dem Sitz in Glaubig eingetragen.

Gegenstand des Unternehmens ist, mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes die Wirtschaft der Mitglieder dadurch zu fördern, daß denselben

1. zu ihrem Geschäfts- oder Wirtschaftsbetriebe die nötigen Geldmittel in verzinnten Darlehen gewährt werden und durch Unterhaltung einer Sparkasse die ruhbare Anlage unverzinst liegender Gelder erleichtert wird,
2. die Bedarfsartikel zum Betriebe ihrer Landwirtschaft, welche die Genossenschaft im großen Bezugs, unter Garantie für den vollen Gehalt an deren wertbestimmenden Teilen im Kleinen abgelassen werden.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen in den Genossenschaftlichen Mitteilungen des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreiche Sachsen in der Form, daß sie mit der Genossenschafts-Firma und dem Namen zweier Vorstandsmitglieder oder, sofern die Bekanntmachung vom Aufsichtsrate ausgeht, mit dem Namen des Vorsitzenden des Aufsichtsrates unterzeichnet werden. Beim Eingehen dieses Blattes tritt bis zur nächsten Generalversammlung die „Leipziger Zeitung“ an dessen Stelle.

Mitglieder des Vorstandes sind

Wirtschafter Otto Sommer,
Richard Kaula,
Oskar Schäfer,
Bruno Sacher,
sämtlich in Glaubig.

Widerrückungen und Zeichnungen für die Genossenschaft sind verbindlich, wenn zwei Mitglieder des Vorstandes der Firma der Genossenschaft ihre Namen hinzufügen. Die Einlösung der Anteile der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts Jedem gestattet.

Riesa, den 25. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Hausvätervereinigung der Kirchengemeinde Riesa.

Montag, 2. März 1914 abends 8 Uhr öffentlicher Vortragabend im Jugendheim mit Vortrag des Herrn Pastor Römer: „Ein Besuch im heiligen Lande“ unter Führung von Lichtbildern.

Die Mitglieder der Kirchengemeinde — Männer wie Frauen — werden dazu herzlich eingeladen. Auch Gäste sind willkommen. Der Eintritt ist frei.

Die Hausvätervereinigung der Kirchengemeinde Riesa

am 26. Februar 1914.

P. Friedrich.

Anzeigen für das „Riesfaer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 26. Februar 1914.

Die am 21. Februar 1914 in Gröbza tot aufgefunden weibliche Person ist als ein Schneiderlehrling aus Dresden, das am 28. November 1913 den Tod in der Elbe gesucht hat, festgestellt worden.

Patentschau, zusammengefaßt vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden-A., Schloßstraße 2. Paul Frische, Riesa, Vorrichtung zum Reinigen von Pinseln. (Pat.-Pat.) — Oskar Scholz, Vornau, Dresden, mit Hut und Feder. (Pat.).

Vom 16. bis 18. März d. J. soll in Tharandt wieder ein Lehrgang für Vogelschutz abgehalten werden. An Unkosten erwachsen den Teilnehmern nur die Aufwendungen für eigene Verpflegung. Näheres durch die Geschäftsstelle des staatlichen Ausschusses für den Vogelschutz im Königreich Sachsen (Sig Tharandt), an die Anmeldungen bis 7. März zu richten sind.

Am Mittwoch mittag passierte die albanische Abordnung auf der Reise von Leipzig nach Wien Dresden. Sie setzten nach Einnahme einer Frühstückspause die Reise fort. Der Führer der Albanier Effad Pascha äußerte sich über seine Eindrücke in Deutschland sehr befriedigt, insbesondere aber rühmte er die ihm und seinen Landsleuten auf dem Schloße des Fürsten Wied und des Fürsten von Schönburg-Waldenburg zuteil gewordene herzliche Aufnahme. In Dresden gab Effad Pascha als Führer der albanischen Abordnung Danktelegramme an die Fürsten Wied und Schönburg-Waldenburg auf. Effad Pascha empfing während seines Leipziger Aufenthaltes die Vertreter zweier Dresdener Handelskammer und machte größere Besichtigungen in Mobilien und anderen Gegenständen. Auch beabsichtigen mehrere Albanier bei ihrer Dresdener Fahrt landwirtschaftliche Maschinen in Bestellung zu geben, da die Bearbeitung des Bodens mit Hilfe landwirtschaftlicher Maschinen in Albanien so gut wie unbekannt ist. Diese Veranschauligung der heimischen Industrie ist auf den Ratsschlag des Fürsten von Schönburg-Waldenburg zurückzuführen.

Woran werden die Menschen? Als häufigste Todesursache wird meist die Lungenschwindsucht bezeichnet. Eine Berechnung, die nach Angaben des Kaiserlichen Gesundheitsamtes vom Jahre 1912 aufgestellt ist, ergibt jedoch, daß die meisten Menschen im deutschen Reich des akkumuliertesten Todes, nämlich an Altersschwäche gestorben sind. Die Gesamtzahl der Gestorbenen beider Geschlechter betrug 1 016 499. An Altersschwäche starben 109 194 Männer und Frauen. Fast ebensoviel Todesfälle kommen auf die Krankheiten der Kreislauforgane, des Herzens usw. mit 107 403. Erst an dritter Stelle kommt die Lungenschwindsucht mit 85 976 Todesfällen. Fast

genau ebenso viel starben an Lungen-Entzündung, nämlich 85 579. An Magen- und Darmkatarrh sowie Durchfall starben 77 086, an angeborener Lebensschwäche und Bildungsfehlern 69 414. Die Krankheiten der Atmungsorgane im allgemeinen forderten 57 234 Opfer, der Krebs allein 52 865. An Krankheiten des Nervensystems starben 47 298, an Gehirnschlag 40 331. Es folgen die Krankheiten der Verdauungsorgane im allgemeinen mit 30 234. Durch Verunglückung oder gewaltsame Einwirkung kamen 25 865 um, durch Selbstmord 14 645, durch Mord und Totschlag sowie Hinrichtung 1361. Von den übrigen Todesursachen seien noch genannt Diphtherie und Krupp mit 13 423, Influenza 6813, Rindpestfieber 3072 und Typhus 2119. Wie man sieht, ist es im Laufe der Jahre gelungen, die beiden zuletzt genannten Infektionskrankheiten nahezu ganz zu unterdrücken. Interessant ist es, daß endlich an übertragbaren Tierkrankheiten 49 Personen starben.

Die Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen hat ein Merkbuch für den Säckgüterverkehr herausgegeben, das die wichtigsten Vorschriften für die Annahme der Säckgüter enthält. In kurzer Fassung sind die hauptsächlichsten Bestimmungen über Form und Inhalt des Frachtbriefes, die Verpackung und Bezeichnung der Säckgüter und die Auflieferung aufgeführt. Dem am Güterverkehr hundert beteiligten Interessenten wird je ein solches Merkbuch bei der hiesigen Königlich-Preussischen Eisenbahnverwaltung unentgeltlich verabreicht. Alle Interessenten seien hierdurch auf das Merkbuch und die unentgeltliche Verabreichung ganz besonders aufmerksam gemacht.

Das Königlich Sächsische Militär-Verordnungsblatt weist darauf hin, daß die Truppenstammrollen lediglich für den Dienstgebrauch innerhalb der Heeresverwaltung bestimmt sind und Auszüge aus ihnen für Zivilbehörden ausnahmslos nicht angefertigt werden. Strafnachrichten über Unteroffiziere usw., gleichgültig ob diese Militärämter sind oder nicht, sind den Zivilbehörden nur in Grenzen des § 17 Absatz 4 der Heeresverordnung zu geben, ausgenommen bei Bewerbungen um Landgendarmenstellen und um Stadgendarmenstellen der Königlich Preussischen Polizeidirektion Dresden, bei denen den Anstellungsbehörden sämtliche von Zivil- oder Militärgerichten erkannten Strafen, sowie die als Unteroffizier erlittenen Disziplinarbestrafungen mit Arrest mitgeteilt werden dürfen, soweit sie nicht gemäß der mit Genehmigung des Königs von Sachsen Anwendung findenden preussischen Rabinetskorde vom 13. Juni 1902 nach vier Jahren wieder gelöscht worden sind.

Im vergangenen Jahre ist in der Presse vor einem Warenschwindler gewarnt worden, der in den Jahren 1906 bis 1912 in einer größeren Stadt Sachsens ein Verbandsgeschäft in Strumpf-, Weiß-, Tuch- und Rauchwaren

betrieben hatte und dann plötzlich mit den auf Kredit gekauften Waren unter Hinterlassung einer Schuldenlast von mehr als 100 000 Mark nach Harbin flüchtete, um dort mit den erschwundenen Waren einen Ramschhandel zu eröffnen. Neuerdings versucht er, nachdem er inzwischen sein Geschäft auf den Namen seiner Ehefrau übergeschrieben hat, in Deutschland wieder Geschäftsverbindungen anzuknüpfen. Es muß deshalb nachdrücklich davor gewarnt werden, mit dem Warenschwindler in Harbin geschäftliche Beziehungen einzugehen. Näheres hierüber mitzuteilen sind die Handelskammern auf Verlangen bereit. Verschiedene Vorkommnisse aus neuerer Zeit lassen es überhaupt angelegentlich erscheinen, immer wieder darauf hinzuweisen, daß es sich für deutsche Ausfuhrfirmen empfiehlt, vor Anbahnung neuer Geschäftsbeziehungen mit unbekanntem, ausländischen Firmen bei den zuständigen amtlichen Handelsvertretungen Rücksprache zu halten, ob etwa über die Firmen, mit denen man in Verbindung zu treten wünscht, etwas Nachteiliges bekannt ist.

Die Deutsche Turnerschaft umfaßt nach der letzten Zählung 10 951 Vereine mit 1 315 461 Vereinsangehörigen. Dabei werden noch etwa 1 1/2 Millionen deutscher Knaben und Jünglinge im Weite Jähren erzogen und ausgebildet: rund 140 000 Jünglinge, 50 000 Jungen in den Knabenriegen und schätzungsweise 180 000 Wehrpflichtige im Alter von 18 bis 20 Jahren werden in erster, zielbewusster Arbeit körperlich durchgebildet. Die toten Zahlen bekommen Gestalt, wenn man sie sich als Ganzes vorstellt: nicht weniger als 20 deutsche Infanterie-Divisionen marschieren da vor uns auf. In der Markscholonne zu vier braucht die städtische Kolonne 44 Stunden, um an uns vorbeizumarschieren. Die Kolonne selbst immer 4 und 4 nebeneinander mit 80 Zentimeter Abstand von Glied zu Glied ist nicht weniger als 220 Kilometer lang, d. h. mit anderen Worten, sie bedeckt — in der Luftlinie gemessen — den Weg von Berlin nach Sankt Petersburg, über Glogau hinaus; von Frankfurt nach München, Jena, fast bis nach Hof, Ingolstadt und Augsburg, bis hin nach Schleißstadt und Regensburg.

Die Herabsetzung der Schweinepreise, die in den letzten Tagen aus verschiedenen Städten gemeldet wurde, ist auch in Döbeln eingetreten. Die hiesigen Fleischermeister verkaufen seit einigen Tagen das Pfund Schweinefleisch um 10 Pfg. billiger. Ein Schwindler ist vorgestern in Oberbarnack und anderen Nachbarorten aufgetreten. Er gab sich als Revisionsbeamter der Feuer- und Hagelversicherung aus und ließ sich in verschiedenen Familien die Versicherungspapiere vorlegen, um sie angeblich zu revidieren. Da er es auf die Erlangung von Geld abgesehen hatte, verlangte er Nachzahlungen und begründete diese damit, daß aus Versehen zu wenig bezahlt worden sei. In einem Falle, von dem uns Mitteilung gemacht

Hallo! — Im Reiche des Mikado (Deutscher Herold). — Täglich Konzert. Eintritt frei.

wurde, ist es dem Schwimmbler, einem jungen Manne, auch gelungen, eine allein im Hause anwesende Frau um 15 M. zu probieren. Er hätte aber den Empfang der 15 M. eine Quittung aus und unterschrieben diese mit dem Namen Walter. Der betragene Schwimmbler ist namensmäßig die Person geblieben.

Abfahrtsrennen. Die Abfahrt der Funkenkompanie L. 7 aus Leipzig, die 10 Tage hier gar Bornhagens funkenkompanischer Redaktionen eingewandert war, hat am Mittwoch Abfahrtsrennen wieder verlassen und ist nach Leipzig zurückgekehrt. In der Nacht vom 18. zum 19. Februar fand — neben den Tagesübungen — ein Nachdienst statt. Unter anderem wurden auch gelungene Versuche in der Verhinderung mit dem in Leipzig stationierten Doppeldecker „S. 6.“ und mit dem Militärdoublet, der am Montag in Leipzig eintraf und eine Telephonstation an Bord hatte, unternommen.

Dresden. Auf der Schillerstraße ist am Sonnabend nachmittag ein 4-jähriges Mädchen in die mit heißem Wasser gefüllte Badewanne gefallen und darauf verdrückt worden, daß es am Sonntag früh im Stadtkrankenhaus Friedrichstadt verstarb.

Chemnitz. Das 27. Mitteldeutsche Bundesfesten ist, wie jetzt endgültig feststeht, in der Zeit vom 5. bis zum 12. Juli d. J. in Chemnitz abgehalten werden. Die nötigen Ausschüsse sind bereits gebildet und dem Vorsitz im Ehrenauschuß hat Oberbürgermeister Dr. Sturm übernommen. Der Schiedsrichter hat die für das Fest nötige Schiedsordnung aufgearbeitet, so daß sie nur noch der Bestätigung des Bundesvorstandes bedarf. Der Eröffnung des Bundesfestes wird am 5. Juli ein großer Festzug vorausgehen, an dem sich alle Chemnitzer Vereine, Innungen und sonstigen Körperschaften beteiligen werden. — Auf dem Bahnhof Schönfeld-Wiesla entlegenen gestern abend gegen 7/7 Uhr von dem von Ann. vera kommenden Personenzug 1351, der gegen 7/9 Uhr in Chemnitz ankam, ist die Lokomotive mit Tender und zwei Wagen. Von Chemnitz aus wurde sofort ein Hilfszug nach der Unfallstelle entsandt. Mit beschleunigter Beschleunigung konnte der verunglückte Zug seine Fahrt nach Chemnitz antreten, wo er erst nach 11 Uhr eintraf. Personen sind, wie der amtliche Bericht mitteilt, bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen. — Der Materialschaden bei dem Eisenbahnunglück am Harnsdorfer Bahnhof beträgt 26000 Mark. Die Summe setzt sich zusammen aus 10000 M. für Reparaturen der Lokomotiven und Tender, sowie einiger Wagen, ferner mußten für neun unbrauchbar gewordenen Wagen 16000 M. abgeschrieben werden.

Freiberg. Im Scheunengebäude des Fuhrwerksmeisters Widder brach Mittwoch abend in der sechsten Stunde Feuer aus, daß sich sehr schnell auf die umliegenden Häuser verpeilte. Das Gebäude ist erst im vorigen Jahre zum Teil niedergebrannt und wieder aufgebaut worden. Man vermutet Brandstiftung.

Mittweida. Die Ungezogenheit, öffentliche Feuerwehler ohne Ursache in Tätigkeit zu setzen, ist dem hier wohnhaften, 29 Jahre alten Sigarenfabrikanten Mühlisch sehr teuer zu stehen gekommen. Er hatte sich am Abend des 14. Dezember v. J. dieses großen Unfalls schuldig gemacht und erhielt nun dafür vom hiesigen Amtsgericht einen Monat Gefängnis. Eine mitangestellte Fabrikarbeiterin, die in der Angelegenheit unwahre Angaben gemacht hatte, wurde zu einer Geldstrafe von 10 Mark oder zwei Tagen Gefängnis verurteilt.

Rilligenthal. Hier wurden fünf Geldmänner, namens Ernst Seemann, Ulrich Feuer, Emil Schneidenschlag, Wilhelm Meinen und Karl Raub, wegen Schwelbelerei zu Strafen bis zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Oelsnitz i. B. Der nach Unterschlagung amtlicher Gelder flüchtig gewordene frühere Gemeindevorsteher Richard Anders aus dem Nachbarorte Raschau befindet sich nach einem an seinen Sohn gerichteten Briefe in Nordamerika, und zwar in Newyork. Er soll krank und mittellos angekommen sein.

Ortmann. Durch Stehen der Kolkette wurde am Dienstag mittag der Zug, der 1,13 Uhr hier aus Leipzig entfiel, kurz nach dem Verlassen der Station Borsdorf zum Halten gebracht. In einem Abteil 3. Klasse befanden sich zwei Arbeiter einer Anstalt mit drei Hühnern. Einer von den beiden sprach hinter Vorhang plötzlich, ohne dabei Schaden zu nehmen, aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge. Er stieg ins nahe Geheiß, sprang auf und ließ davon. Ein Wärter, der nach dem Halten des Zuges die Verfolgung aufnahm, holte ihn schnell ein und brachte ihn nach dem Abteil zurück.

Leipzig. Wegen Vermittlung von Wettanträgen wurden ein 30 und ein 42 Jahre alter Reiter von hier, sowie ein 31-jähriger ehemaliger Inhaber eines Sigarengeschäfts festgenommen und der hiesigen Staatsanwaltschaft zugeführt.

Herrnschützen. Wie Fischer beobachtet haben, ist großer Fischverlust durch die Eisprengungen an der Bärtaunmündung verursacht worden. Man war mit den Geschossen auf ein Winterquartier der Fische gestoßen.

W. J. Hier ist vorgekern nach Superintendent Dr. Traugott Albert in seinem 90. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist der Älteste evangelische Geistliche Oesterreich-Ungarns, einer der hervorragendsten Prediger und eine allgemein bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit heimgegangen.

Leipzig. Der Leipziger Stadtrat Dr. Ernst Walter hat den verlesenen Titel eines kaiserlichen Rates als seiner Würdung und seinem Stande nicht entsprechend abgelehnt.

Sport.

Ein neuer Höhenrekord. Der Volantier Garzaly hat gestern morgen in Chartres auf seinem Zweifelder

mit vier Passagieren eine Höhe von 3150 Meter erreicht und damit den bisherigen deutschen Rekord geschlagen.

Zuffahrt.

Englands Flugdienstleistungen. Im Unterhause erklärte der Beratung des Budgets für das Jahr der Kriegswirtschaften, daß seit dem letzten Juli 52 Flugzeuge außer Dienst gestellt worden seien. Dafür seien aber 100 neue Flugzeuge eingekauft worden, sobald das Meer und die Flugverteilung gegenwärtig im ganzen 161 Flugzeuge besäßen. Seit dem letzten Juli sei mit den Flugzeugen im ganzen eine Strecke von über 100000 Meilen zurückgelegt worden. Es sei beabsichtigt, insgesamt 250 Flugzeuge einzuschaffen, und zwar 50 für die Fliegenschule und 200 für das Meer. Um zu jeder Zeit 100 Flugzeuge bereitzustellen, müsse England über 200 Flugzeuge verfügen. Die Frage, eine genügende Anzahl von Flugzeugen und Flugzeugmotoren in England zu erlangen, sei gelöst worden. Die durchschnittliche Geschwindigkeit der englischen Flugzeuge sei ungefähr 65 Meilen in der Stunde, was weit mehr sei als die in irgendeinem anderen Lande erreichte Durchschnittsgeschwindigkeit. Der Kriegsminister erklärte dann die Wichtigkeit der Flugzeuge im Kriege und gab der Ueberrzeugung Ausdruck, daß ein Heer ohne Flugzeuge, wenn ihm ein solches von gleicher Stärke mit Flugzeugen entgegenstehe, dem Untergang geweiht sei.

Vermischtes.

Ein abenteuerlicher Konditorlehrling. Aus Hamburg wird berichtet: Bestaudt, und vor Hunger ermattet, kam am Dienstag an Bord des Riesenposters „Imperator“ ein junger Mann aus Logelitz, der mit seinem Schwager despotischen Rufes zwar einen unternehmenden, aber doch auch ganz natürlichen Eindruck machte. Er hatte sich an Bord des Schiffes geschlichen in der Annahme, daß dieses bald den Hafen verlassen und ihn mit nach dem ersten Lande der Cowboys und Goldgräber führen würde. Aber hatte er nur einige wenige Wroschen für die weite Reise in den Taschen, dafür aber zwei Gewehre, zwei Revolver, 200 Patronen und eine zum Basso bestimmte Wäscheleine. Die beiden Gewehre hatte der junge Abenteurer, ein Konditorlehrling, wie er angab, in seiner Heimatstadt Lübeck, von wo aus er nach Hamburg geflüchtet war, auf dem Osterdammhof gestohlen, während er die Revolver und die Patronen gekauft haben will. Aus dem Traum, die Konditorlehre mit den Steppen Amerikas zu vertauschen, ist nun nichts geworden. — Kecklich schaltete die Reise eines jungen Oesterreichers, eines Feuertreibers, der von einem Kriminalbeamten im Hamburger Hafen wegen seines ängstlichen Wesens angehalten worden war. Er hatte seiner Mutter 200 Mark gestohlen, um zur See zu fahren. Bei der Festnahme war er vollständig mittellos.

Ein Prinz zu Wied bei den Indianern. Der neue Fürst von Albanien ist nicht der erste Prinz zu Wied, den Latendrang oder Schicksal aus seiner Heimat zu einem Leben inmitten einer fremden Völkerschaft führt; schon früher hat ein Prinz zu Wied, wenn auch nicht als Fürst, aber als erster Forschungsreisender, den Schwerpunkt seines Lebens in ferne, wenig bekannte Länder verlegt. Es war Prinz Maximilian von Wied, der gleich dem neuen Albanierfürsten als Offizier in preussischen Diensten stand; als Generalmajor nahm er seine Entlassung und wurde Forschungsreisender, zog 1815 hinaus nach dem damals noch unerforschten Brasilien, und von 1832—1834 führte ihn eine zweite mehrjährige Reise durch das Innere Nordamerikas, wo er Indianerstämme besuchte, mit den Kindern der Wildnis lebte, um später seine Beobachtungen und Forschungen in großen Reiseberichten niederzulegen, die seinem Namen in der Wissenschaft einen angesehenen Platz eroberten. Der Prinz hatte eine besondere Liebe für die noch unentwickelten kriegerischen Völkern, die für die noch unentwickelten kriegerischen Völkern, die sich selbst stützen und sich vor der Zivilisation lämpfend zurückziehen scheinen.“ Fast alle Indianerstämme hat der Prinz ausfindig gemacht, die Apaches, die Omahas, die Tunkas, die Dicks, die verschiedenen Stämme der Sioux und der Dakotas; er zog hinaus bis in die Grenzgebiete Kanadas, gegen Westen bis zu den Schwarzhäutern Kaliforniens; und überall sammelte er mit klugem Blicke seine Beobachtungen. Endlos ist die Liste der Hauptlinge, mit denen der fähige Wanderer der Parteien die Friedenspfeife rauchte. Der „Temp“, der sich mit diesen Forschungsreisen des Prinzen Maximilian von Wied beschäftigt, nennt ihrer wohl ein Dutzend: „Bärenmesser“ und „Ruhhorn“, der „rote Loh“, „Wolfsnase“ und wie sie alle heißen. Fast immer wurde der weiße Reisende von den Rothhäuten freundlich empfangen, mit Kriegsgängen und mannigfachen Zeremonien, und eingehend beschrieb der Prinz die Schwere und die Kraft dieser „martialischen Gestalten“. Auch den Empfang einer indischen Deputation hat dieser Vorkämpfer des neuen „mbret“ von Albanien geschildert, ihm zu Ehren tötete der Stamm seinen fettesten Hund, und im würdigen Schmelzen verzehrten die roten Krieger dieses Festopfer. Ein anderer Mal erzählt der Prinz von einem Besuche im Lager der Dakotas: „Nachdem wir uns auf einer neuen Decke, die mit Stacheln des Stachelchweines geschmückt war, niedergelassen hatten, brachte man uns den Topf mit Bundesfleisch, das unter den Anwesenden verteilt wurde. Dieses Fleisch war sehr fett, dunkel wie Hammelfleisch, aber es schmeckte so gut, daß es nicht schwer fiel, das Vorurteil gegen diese Kost zu überwinden.“ Auch Indianerkämpfer wohnt der Prinz bei, man bat ihn um seine Hilfe, denn als der Besitzer eines guten Karabiners war er den roten Kriegern als Bundesgenosse stets willkommen. Die Apachen und die Sioux hatten für den „weißen Mann“, der so emsig Botanik studierte, die Pflanzen unter-

suchte und die Tiere beobachtete, eine große Verehrung, und besonders betrachteten sie seine Wille mit abergläubischer Ehen, denn sie wählten, das Gesicht sei ein mächtiger Redigiermann und könne die Geheimnisse des Menschenlebens und der Welt zu lesen.

Der billige Dama und seine Folgen. In ein schlimmes Wespennest hat der Daily Mirror gestochen, als es vor kurzem — wie er wohl glaubte: zur Freude seines Lesers — eine Anzahl von Photographien veröffentlichte, auf denen man wirklich geschmackvolle und geradezu elegante Damenhüte sah, die nur 55—75 Pfennig das Stück kosten. Wenn die Hüte häßlich gewesen wären, wäre das am Ende noch angegangen, aber diese unerhörte billigen Geblüde der Hutmacherkunst waren wie gesagt wirklich hübsch und geschmackvoll. Seitdem haben die Redakteure des Daily Mirror schlimme Tage. Eine wahre Sturmflut von entrüsteten Protestbriefen der Leserinnen ist über die Redaktion hereingebrochen. „Mit solchen Mitteln“, schreibt eine ganz empörte Abonnentin, „wollen Sie die Sympathien Ihrer Leserinnen gewinnen? Mein Mann hätte kaum Ihre indiskreten Bilder gesehen, als er auch bereits mit einer Predigt über die Sparsamkeit in der Hauswirtschaft und in der Kleidung anging — er schien im Ernst wirklich zu glauben, ich solle fortan für einen Hut höchstens 75 Pfennig ausgeben. Und solche peinlichen Erörterungen haben gewiß in Tausenden von Familien stattgefunden. So streuen Sie den Samen der Zwietracht zwischen Mann und Frau. Wie bleibt da gegen keine Waffe, und so tue ich das einzige, was in meiner Macht steht: ich kündige hiermit das Abonnement.“ Nicht weniger ärgerlich scheint eine andere Dame: „Rehmen wir nur einmal an, es sei wirklich möglich (es ist natürlich nicht möglich) einen anständigen Hut mit einer Auslage von 55 Pfennig herzustellen, nehmen wir an, Sie fänden auch eine Frau, die diesen Hut aufsetzt — niemals aber werden Sie eine Frau finden, die, wenn sie den Preis weiß, mit diesem Hute auch nur die Nase aus der Haustür heraussteckt. Außerdem ist es absurd, zu glauben, daß die Hutformen Ihrer Photographien nun einfach für alle Frauen geeignet wären, für schöne und häßliche, dünne und dicke, blonde und dunkle. Es liegt auf der Hand,“ so schließt empört die Dame, „daß Ihre ganze Zeitung ausschließlich von Männern geschrieben und redigiert wird, die Frauenseite und den Wobenteil nicht ausgenommen.“ Aber die Entrüstungskundgebungen kamen nicht nur von Abonnentinnen: nun erschienen die Hutmacherrinnen und die Modistinnen auf dem Plan und erklärten, eine anständige Frau, die etwas auf sich hält, könne unmöglich weniger als zu allermindest 20 Mark für einen einfachen Hut anlegen. In ihrer Verzweiflung scheint die Redaktion des Daily Mirror die Sprache verloren zu haben: statt der Antwort hat das Blatt schweigend eine neue Photographie veröffentlicht, die einen reizenden kleinen Hut darstellt, der — 10 Pfennig kostet.

Der Brief eines Soldatenvaters an Blücher. Eine schwere Zeit hatten die „Blücherer“ gerade jetzt vor 100 Jahren bei ihren Einmärschen im schrecklichsten Wetter und bei härtester Verpflegung in Frankreich zu bestehen. Aber auch die dabei zurückgebliebenen Angehörigen waren in bitterer Sorge, denn die Postverbindung war so gut wie unterbrochen, und man hörte nur wenig von den Lieben draußen im Feld. Da war denn bei vielen der einzige Trostgebende der Glaube an den „Bater Blücher“, der schon für alles sorgen würde. Für diese grenzenlose Beliebtheit des Marschall Vorwärts und für das Vertrauen, das man in ihn setzte, ist ein klassisches Zeugnis der Brief, den ein Soldatenvater gerade vor 100 Jahren an Blücher schrieb und der folgendermaßen lautet: „Unüberwindlicher Feldmarschall General, Herr General Vorwärts Excellenz! Liebertheuer Herr Blücher! Verzeihen Sie Excellenz, liebertheuer Herr Blücher General Vorwärts, daß ich als ungeitige Geburt es wage, an Sie zu schreiben; aber ich kann mir nicht helfen, es ist wegen meinem Traugott; ich bitte Sie um alles in der Welt, lieber Herr Blücher, Excellenz General Vorwärts, was das ist für eine infame Konfusion mit dem Feldpostamt; ich habe meinen Traugott bei den Gardejägern, er kennt Ev. Excell. Vorwärts genau und gut; schon zweimal habe ich ihm Zulage geschickt, aber er hat nichts bekommen. Ich bitte Ev. Excell. demütigst, corrigieren Sie die Karte doch einmal, aber nach alter preussischer Manier; Sie verstehen schon, wie ich's meine; das wird gewiß helfen; denn es ist zum die Schwereit auf den Hals schaden; deshalb habe ich es Ihnen geschrieben, denn ich weiß schon, daß mit dem Allen nicht viel zu spaßen ist. Ev. Excell. unüberwindlicher Feldmarschall General Vorwärts genannt, liebertheuer Herr Blücher, ich verheißte ihr unterthänigster Ehornsteinleger Matthias Keller zu Schweidnitz 1814. NB. Wenn Sie meinen Traugott sehen, so bitte ich, ihn unbeschwert zu grüßen, aber schenken Sie ihm nichts; doch ich habe ihn immer zur Ordnung angehalten. Na, abju.“

Die Gerüche der Welt. Einer der bekanntesten Forschungsreisenden, Sir Ernest Shackleton, ist kürzlich von einem Mitarbeiter einer großen englischen Zeitung nach den „Gerüchen der Welt“ gefragt worden und hat sich über diese merkwürdige Frage auch des längeren wie folgt ausgelassen: In der Weerenge von Balaen riecht es heiß und nach Früchten, in Ceylon nach Pfeffer. In China riecht es ganz vermodert, als wenn Milben an der Vergangenheit herumgängen; das muß wohl daher kommen, weil man dort nicht genügend desinfiziert. Ueber die Ostküste Afrikas verbreitet sich ein ganz intensiver Geruch von verfaulten Pflanzen, in Wien riecht es

Stadt Leipzig. Täglich Kabarett-Vorstellungen vom Wiener Blumen-Ensemble. Anfang 7/8 und 1/8 Uhr.

allgemein nach ausgebrannter Menschenhaut, in Arabien nach zäugiger Butter, in Ungarn und Rumänien nach Pferdehäuten, in Japan hingegen außerordentlich intensiv nach Gewürz. In Berlin hat man die Grapsfindung, daß wenn diese Stadt „Veräthe“ hätte, sie von der Polizei klassifiziert, registriert und überwacht würden. Die Insel Maurice ist ein idealer Platz, dort riecht es überall nach Rosen. San Francisco riecht nach Früchten, Oregon (in den Vereinigten Staaten) und ein großer Teil Englands nach Harz. St. Petersburg hingegen nach verbranntem Holz. — Weiter hat sich Herr Schachtel nicht ausgelassen über die „Veräthe der Welt“. Vielleicht wäre die Welt nicht zugrunde gegangen, wenn er sich in dieser „geistreichen“ Weise auch vielleicht nicht über ihre „Veräthe“ ausgelassen hätte; denn die Geschichte ist so wirklich reichlich „antürlich“.

Spiegel und Sprachunterricht. Englische Lehrer wenden jetzt im Sprachunterricht eine ganz neue Methode an, die, so eigenartig sie auch auf den ersten Blick erscheinen mag, doch mancherlei für sich hat. Sie belegen sich nämlich während des Unterrichts keinen Spiegel, damit die Schüler ihre Mundstellungen mit den vorgeschriebenen richtigen vergleichen, die vor ihren Augen abgebildet an der Wand hängen. Diese „Sprach-Tafeln“ stellen bar die richtige Mundstellung beim offenen und geschlossenen M, bei den verschiedenen L (e, s, d), beim J, beim O usw.; andere Tafeln befaßen sich mit den Diphthongen: u. a. Die „Spiegel-Pädagogen“ behaupten, mit ihrer Methode recht gute Erfahrungen zu machen. Nach zehnmaligem Unterricht, sechs Stunden wöchentlich, sollen die kleinen Engländer imstande sein, französisch wenigstens mit weit besserem und natürlicherem Akzent zu lesen als sonst. Und so ganz unnatürlich oder unverständlich klingt das auch garnicht.

Die seltensten Briefmarken der Welt. In der Zeit, als Kapitän Scott seine berühmte Südpolar-Expedition vorbereitete, bot ihm die britische Postverwaltung an, eigene Briefmarken herauszugeben, deren Verkauf der Mission in den polaren Gebieten zugute kommen sollte. Kapitän Scott erhielt von der Verwaltung Neuseelands den Titel eines „Postmeisters“ des Landes Victoria in der Antarktis, und ein Postkammermann namens Francis Drake wurde als Postmeister angestellt. Es gab im ganzen nur drei Postsendungen, die von der Operationsbasis in Victoria nach Neuseeland gebracht wurden. Der Transport erfolgte durch das Dampfschiff Terra Nova durch Walfischfänger. Die Briefe waren frankiert mit neuseeländischen Penny- und Halbpenny-Marken. Aber sie trugen einen Aufdruck von 25 und von 5 Schilling. Dies sind wahrscheinlich die seltensten Briefmarken der Erde.

Das Ende des Pferdes bei der Berliner Feuerwehr. Den braven tapferen Pferden vor den Berliner Feuerwehrmännern hat das letzte Stündchen geschlagen. Sie müssen der technischen Kraft weichen. Die „Automobilisierung“, wie das schöne Wort heißt, hat seit dem Jahre 1908, das die ersten Versuche damit gemacht wurden, immer mehr um sich gegriffen. Die Erfolge waren so günstig, daß man jetzt ganz zu dieser Art des Betriebes übergehen wird. Den letzten Anstoß zur endgültigen Lösung dieser Frage gab die Feuerwehrparade vor dem Kaiser, die vor kurzer Zeit abgehalten wurde. Dabei traten die Vorzüge der Automobilschlüge so deutlich zu Tage, daß so rasch wie möglich mit der einheitlichen Regelung begonnen werden soll. Gegenwärtig stehen noch 94 Pferde im Dienst der Berliner Feuerwehr.

Schwere Explosionskatastrophe.

(Berlin (Fernsprechmeldung). In der Fabrik der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Rummelsburg bei Berlin ereignete sich heute vormittag eine furchtbare Explosion. Die Zahl der Toten wurde bisher auf 6, die der Schwerverletzten auf 8 angegeben. Doch beschrieb man, daß noch mehr Schwerverletzte unter den Trümmern liegen. Feuerwehr, Aerzte und Krankenwagen sind bereits an der Unglücksstelle. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

(Berlin (Fernsprechmeldung). Bei dem heute vormittag 11 1/2 Uhr erfolgten Unfall in der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Rummelsburg, Hauptstraße 10, scheint es sich um eine Kessel-Explosion zu handeln. Bis gegen Mittag wurden 12 Tote aus den Trümmern geborgen, doch muß leider noch mit einer größeren Zahl Verunglückter gerechnet werden. Die Trümmer des Fabrikgebäudes gerieten nach der Explosion in Brand, so daß die Aufräumungsarbeiten sich sehr schwer gestalten.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 26. Februar 1914.

(Prag. Der Schriftsteller Kapper, der durch den Scherz seiner Stellung verloren hatte, schoß gestern auf seine Tochter, welche sie schwer und tödlich schlug. Die Bergweisung über seine Stellunglosigkeit soll ihn in den Tod getrieben haben.

(Berlin. Prinz Wilhelm zu Meck ist gestern abend kurz nach 11 Uhr nach Petersburg abgereist.

(Berlin. Die Abhaltung einer vom Verein Studierender aus Rußland zu gestern Abend einberufenen Versammlung, in der der russische Schriftsteller Lunatschewsky aus Paris einen Vortrag halten wollte, wurde politisch verhindert. Der genannte Schriftsteller wurde aufgefordert, nach dem Volkspredigt zu kommen und dem Verl. Tgl. zufolge, dort festgehalten und zum Übernachten gezwungen.

(Berlin. Im Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes betr. Verfügungen des Reiches zur Förderung des Baues von Altimohnungen für Reichs- und Militär-

Wohnstätten eingebracht, wie er vom Bundesrat beschlossen worden ist.

(Sana. Die Stammer erkannte gegen einen Belgier auf ein Jahr Gefängnis und ordnete seine sofortige Verhaftung an. Er hatte bei einem Scherz ein Gassenkind in den Straßen geprügelt. Die Untersuchung des im Krankenhaus Verstorbenen ergab als Krankheitsursache Typhus.

(Sana. Infolge Eiserstopfung ist die Wache bei Niederfontz und Ang. Nollisch über die Ufer getreten. Zahlreiche Häuser sind überflutet und zum Teil eingestürzt. Viele Personen sind obdachlos. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

(Weg. Heute morgen fand im Walde von Orla B. Weg ein Zweikampf statt zwischen dem Leutnant v. La Sallette St. George vom Infanterieregiment Nr. 96 und Leutnant Hodge von demselben Regiment, wobei Hodge fiel. Der Grund des Duells ist eine schwere Beleidigung. Näheres ist noch unbekannt.

(Weg. In Groß-Mogore kam es am Fastnacht-Dienstag zu einer wilden Schlägerei zwischen Deutschen und Italienern. Ein Deutscher wurde so schwer verletzt, daß er gestorben ist. Ein zweites liegt zur Zeit schwer darnieder.

(Wien. Die albanische Abordnung unter Führung von Essad Pascha ist gestern abend hier eingetroffen.

(Wien. Die Neue Freie Presse meldet aus Sidjan, daß zwei Amerikaner von Käufern in eine Straße geschleppt worden seien.

(Saria. Eine vierjährige Italienerin erschlug ihren Sohn, der in Tripolis den Krieg mitgemacht hatte und der sich mit einer jungen Schwelgerin verloben wollte, angeblich aus Eifersucht.

(Budapest. Der Verdacht mit dem Attentat gegen den Debrecziner Bischof in direkter Verbindung zu stehen, hat sich auf eine ehemalige Schauspielerin, eine gewisse Kugarsky gelenkt. Es soll festgestellt sein, daß sie am Tage der Explosion in Debreczin war und in der Wohnung des Bischofs vorprach. Die beiden des Attentats verdächtigen Rumänen hatten von der Bukarester Polizei ausgehüllte Begleitaktionen mit Photographie und wollten als Boyer öffentlich auftreten.

(Bukarest. Die offizielle Independente Konstantine äußert sich zu dem Anschlag in Debreczin, man könne nur annehmen, daß die Tat das Werk von Deuten ist, die ein Interesse daran hätten, die Beziehungen zwischen Magyaren und Rumänen zu vergiften.

(Konstantinopel. Die Hochzeit eines Sohnes mit der Prinzessin Radjia Sultan wird am 5. März stattfinden.

(Lange. Zwei Schiffe, ein österreichisches und ein englisches, sollen infolge des Sturmes an der Küste von Calabrien gestrandet sein.

(München. Bei einem Straßenbahnunfall wurden laut Verl. Tgl. dreißig Personen schwer verletzt. Die Wagen der elektrischen Bahnen mußten auf provisorischen Geleisen durch Nebenstraßen umgeleitet werden. An einer Kurve sprang ein Wagen aus den Schienen, stürzte mitten auf der Straße um und wurde vollständig zerstört. Außer den Schwerverletzten Insassen wurden auch Passanten in Mitleidenschaft gezogen.

(Lyon. Trotz des von neuem herrschenden heftigen Sturmes ist die Lage des aufgefahrener Dampferzuges „Walder-Rouffeu“ etwas besser geworden. Bisher hat das Schiff kein Bed erhalten, doch verursacht der Stillstand der Maschinen, der durch den eingebrungenen Sand hervorgerufen wurde, lebhafteste Beunruhigung.

(Salencia. Gestern vormittag ist wegen der Einführung neuer fideischer Steuern ein allgemeiner Aufruhr erklärt worden. Alle Läden und Werkstätten wurden geschlossen. Unter Schlägen auf die Mitglieder des Gemeinderats durch den Trupp der Straßen, wurden aber von der Gendarmerie gestreut, als sie den Bürgerwehler umgingelten, der sich ins Rathaus begeben wollte. Die Menge schloßerte Steine gegen die Straßenbahnwagen, stürzte sie um und unterdrück den Verkehr durch allerhand Hindernisse. Die Polizei und Gendarmerie mußten mehrmals zum Eingreifen vorgehen, wobei mehrere Personen leicht verwundet wurden. Es wurde auch eine Verhaftung vorgenommen. Am Abend durchzog ein Trupp von 200 jungen Deuten die Mitte der Stadt und warf die Straßenlaternen ein. Gendarmerie griff ein, wobei fünf Deute verwundet wurden. Auch zwei Bomben explodierten, ohne jedoch Schaden anzurichten.

(Paris. Der Bergarbeiterstreik hat nunmehr auch auf den Westen Frankreichs übergegriffen. In St. Louis im Departement Douz-Sevres und in Faymoreau im Departement Vendee sind mehrere Hundert Bergleute in den Aufruhr getreten. Eine Wälderwäldung zufolge haben die Bergleute von Roche-la-Molliere im Departement Loire einen Beschlußantrag gefaßt, in dem sie die wackere und mutige Haltung ihrer militärischen Freunde in St. Etienne billigen, die die Annahme unüberlicher Waffen verweigerten, die dazu bestimmt seien, die Haut der ihre Sache oder sich selbst gegen Herausforderungen verteidigenden Aufrührer zu durchlöchern. Von offizieller Seite wird hierzu erklärt, daß weder dem Kriegsministerium noch der Präfektur des Loire-Departements bisher ein Vorfall mitgeteilt wurde, auf den dieser Beschlußantrag hinarbeitet hätte.

(Paris. Wie aus Saigon gemeldet wird, ist es zwischen chinesischen und französischen Truppen an der Grenze von Tongking zu einem Schermüßel gekommen, wobei 2 Fremdenlegionäre getötet und 4 verwundet wurden.

(Paris. Einem ausgedehnten Ordensaufruhr ist die Polizei auf die Spur gekommen. In die Betrügereien sind mehrere bekannte Berliner Persönlichkeiten verwickelt. Es handelt sich um einen gewissen Moser aus Berlin, der hier in einer Halbweibdame in der Rue Haute-ville wohnt und sich als „Baron Moser“ und

„Herr von Moser“ eingetragen hatte. Er fand Versteher, denen er für schmerz Geld Orden und Ehrenzeichen verkaufte. Mit ihm wurde ein gewisser Deane, eine in gewissen Kreisen bekannte Persönlichkeit, festgenommen. Auch die Halbweibdame ist verhaftet. Wie verläutet, haben weitere Verhaftungen bevor.

(Lissabon. Der deutsche Dampfer „Wilhelm“ hat 11 Mann der Besatzung des im Meerbusen von Biscaya untergegangenen dänischen Dampfers „Skjold“ in Lissabon an Land gesetzt. 7 Mann und der Kapitän des „Skjold“ sind ertrunken.

(Petersburg. Der Piloter Skowrodey floh 18 Minuten lang mit 16 Passagieren und einem Hund in einer Höhe von 800 Meter auf seinem neuen Flugzeug „Sibir-Mauron“. Die Flugzeit betrug 1810 Milligramm ohne Benzin und Öl.

(Petersburg. Unter dem Vorsteh des Zaren fand ein außerordentlicher Ministerrat im Winterpalais statt, dem große Bedeutung für die ganze Richtung der künftigen Politik des neu zusammengestellten Kabinetts wie der Duma beigelegt wird. Der Rat hielt eine Ansprache, in der er dem Kabinettsmitglied empfahl, und es anforderte, sich nicht bei Kleinigkeiten aufzuhalten, den künftigen Meinungsverschiedenheiten mühten hommend auf den Arbeitsgang des Kabinetts einwirken. Er wünschte, daß das Ministerium gute Beziehungen zur Duma unterhalte, was dem Zaren nur zum Heile gereichen könne. Der Zar warnte vor der Anwendung des § 87, des Reichsstatutparagrafen, bei der Durchführung neuer Gesetze.

(Petrograd. Die vom Gouverneur ausgesandte Expedition zur Verhinderung ungesetzlicher Jodels ist hierher zurückgekehrt. Sie hat mehrere Verhaftungen von Jodelsängern festgestellt und ihnen Waffen und Pelze abgenommen.

(London. Die Admiralität macht den Versuch, das untergegangene Unterseeboot „A 7“ durch Explosivstoffe zu heben. Gestern waren Taucher mehrere Stunden an der Arbeit, die Kabelleise, die bereits festgemacht war, in eine bessere Lage zu bringen. Die Taucher werden an dem Schiffe „Grouse“ befestigt; dann werden kleine Minen in den Sand und Schlamm gelegt, in den das Unterseeboot zum Teil eingesunken ist. Von der Oberfläche wird versucht werden, sie durch eine elektrische Leitung zur Explosion zu bringen. Die Absicht ist, den Sand durch die Explosion zu lockern.

(London. Der Ergänzungsetat für die Marine für 1913/14 ist veröffentlicht worden. Er beläuft sich insgesamt auf 2500 000 Pfund Sterling. Die wichtigsten Posten sind 588 000 Pfund für Maschinen, 668 000 Pfund für Panzerung, 270 000 Pfund für Munition und 775 000 Pfund für Feuerung.

(London. Nach einer Erklärung der „Daily News“ aus Newyork heißt es jetzt fest, daß auch der amerikanische Gouverneur von Newyork, William B. Wilson, in der vergangenen Woche von General Billa erschossen worden ist, trotzdem die Rebellen bis heute in Kontrolle stehen. Nach der Ermordung eines amerikanischen Bürgers unterliegt seinem Verleumdung General Billa weigert sich nach wie vor, die Leiche des Schützen Denton herauszugeben. Die englische Presse ist über die zögernde Haltung der Vereinigten Staaten an das äußerste erregt und eine ganze Anzahl Blätter verlangen heute eine energische Aktion Englands. Ein gemäßigter Teil der „Times“, die in einem längeren Artikel die Forderung an die Regierung stellen, eine sofortige Untersuchung der Angelegenheit durch einen Engländer vornehmen zu lassen und Gesandten für die Bestrafung der Schuldigen zu verlangen.

(Washington. Beamten des State-Departments erklärten, es bestehe kein völkerrechtliches Hindernis dafür, daß amerikanische Kavallerieabteilungen über die Grenze gingen, um sich in den Besitz von Dentons Leiche zu setzen, falls sie gefunden würde. Sie wiesen auf die Worte Wilsons hin, daß es gegenwärtig in Mexiko keine Regierung gebe und daß die zurzeit dort herrschenden Zustände denen in China gleichen, als die Truppen der Mächte auf Peking marschierten. Dieses Vorgehen wäre das letzte Mittel, aber völkerrechtlich wäre nichts dagegen einzuwenden.

(Washington. Der britische Konsul in Kalifornien und ein amerikanischer Militärarzt, sowie ein Verwandter Dentons begeben sich heute über El Paso an den Ort, wo Denton begraben liegt, um die Leiche zu untersuchen. Da im mexikanischen Klima die Verwesung sehr rasch eintritt, so glaubt man, daß eine unerbittliche Untersuchung rasch sein wird, selbst unter den Bedingungen, die General Billa auferlegt hat, der darauf besteht, daß die Untersuchung der Leiche am Mittelnacht vorgenommen und die Leiche sofort wieder begraben werde.

(Newyork. Im Süden der Vereinigten Staaten sind im Laufe des gestrigen Tages abermals riesige Schneemassen niedergegangen. Der Schnee fiel in solchen Mengen, wie man es dort in den letzten 20 Jahren nicht mehr erlebt hat. In Savannah, ebenso in Augusta, ist der ganze Verkehr unterbrochen. Ähnliche Meldungen kommen aus den Staaten Georgia, Alabama und Florida. Man besorgt, daß besonders die Baumwolle für schweren Schaden gelitten hat. — Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „President Lincoln“, ist gestern mit dreihundert Verpäckungen im Hafen von Newyork eingelaufen. Während der ganzen Überfahrt hatte das Schiff die schweren Kämpfe gegen Sturm und Wellen zu bestehen. Mehrere Rettungsboote wurden weggerissen.

(Rio de Janeiro. Die Kruzader im Stadtbezirk Ceara dauern fort. Die Regierungstruppen haben mit einem Verluste von 15 Toten die Aufständischen in die Flucht geschlagen, die 100 Tote auf dem Platz liegen.

(Rio de Janeiro. Die deutsche Botschaft hat gestern frühwärtig in See gegangen. Der deutsche Admiral dankte dem Marineminister durch Funkpruch für den freundlichen Empfang.

Vereinsnachrichten

Derris der Damen der R. G. St.-Eisenbahn. Ortsgruppe Riesa. Dienstag, den 3. März d. J., von abends 8 Uhr ab, findet im Hotel Stern Winterkonzert, bestehend aus Konzert, größtem Stagespiel und Ball, statt. Mitglieder nicht m. Angehörigen werden nur pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten. Gäste sind willkommen, doch sind für diese Eintrittskarten an den auf dem Umlaufschreiben bezeichneten Stellen zu entnehmen. Bereinigen anlegen. **Deutscher Arbeiterverein Riesa.** Sonnabend, 28. Febr., abds. 7/8 Uhr Albiestraße. Sp.-u. B. D. Generalversammlung.

Allg. Hausbesitzerverein zu Riesa.



Montag, am 2. März d. J., werden die Herren Magistratrat Czer aus München und Assistent Hansch von der Prüfungskommission Dresden unter Veranschaulichung durch eine Reihe Bildblätter über die Beheizung unserer Wohnungen sprechen. Herr Magistratrat Czer wird die Beheizung unserer Wohnungen in ökonomischer, hygienischer und künstlerischer Hinsicht behandeln, und Herr Assistent Hansch wird die Frage beantworten: Welche Maßnahmen hat man ergriffen, um eine gesunde Wohnungsbeheizung in den Städten erfolgreich durchzuführen?

Öffentlichen Vortragsabend, Montag, am 2. März, von abends 7/8 Uhr ab im Gesellschaftshaus stattfindend, werden alle Einwohner von Riesa und Umgegend, Damen und Herren, herzlich eingeladen. **Der Vorstand.**

Begräbnis-Unterstützungskasse im Eisenwerk Riesa.

Unser diesjähriges Vergnügen Sonntag, den 1. März, von abends 7 Uhr ab im Hotel Hölzner statt. Um zahlreichem Besuch bittet der Gesamtvorstand.

Schützenhaus Riesa

Freitag, den 27. Februar **Nachtschlachtfest.** Von 8 Uhr an Weiskisch, Spitzer Bratwurst mit Sauerkraut, fr. Blut und Leberwurst. Es ladet freundl. ein H. Zuchowert.

Gasthof Mergendorf.

Sonntag, den 1. März **feine öffentliche Militär-Ballmusik** von 4 bis 8 Uhr Tanzverein. — Es ladet freundlich ein Emil Barthel.

Lamms Restaurant, Röderau

Sonnabend, den 28. Februar **großes Preis-Staten und Bockbierprobe.** Anfang 7/8 Uhr. — Es ladet alle Statenspieler freundlich ein Max Lamm.

Bruno Richter, Kunstglaseri

Gothestraße 38 empfiehlt seine Glaseri für alle vorkommenden Arbeiten. Auch halte ich ein großes Lager in allen Ornamentgläsern, weiß und farblich, zu billigsten Preisen.

Schweinefleisch & Kalbfleisch.

Verkaufe diese Woche Schweinefleisch Pfd. 80 u. 85 Pfg., Kalbfleisch Pfd. 90 Pfg., Speck u. Schmalz Pfd. 80 Pfg., bei 5 Pfd. 75 Pfg., fr. handgeschlachtene Blut- und Leberwurst Pfd. 80 Pfg. Telefon 180. Eduard Hähig, Riesa, Bismarckstr. 35.

Landwirtschaftliche Schule zu Großenhain.

Anmeldungen für das nach Ostern 1914 beginnende neue Schuljahr sind mündlich oder schriftlich an die Schulleitung in Großenhain, Neumarkt 3, II, zu richten. Vorbesuch zur Anmeldung sowie Schulbestimmungen können nach Absprache bezogen werden. Jede gewünschte Auskunft erteilt bereitwilligst Dr. v. Weckberg.

Schlacht- und verwundete Pferde

schlachtet und verwundet durch Schussapparat von Albert Wehborn, Pferde- und Schlachtereier u. Wurstfabrik u. Motorbetrieb, Gröba, Albiestr. 10. Telefon Riesa 485.



Café Reichskanzler.

Sonnabend, den 28. März und folgende Tage **grosses Weinfest an der Riviera.** Prachtvolle Dekoration. — Wein-Ausschank von ersten Firmen in Schoppen und Flaschen. Fidele Unterhaltungsmusik von der Hauskapelle. Als Spezialität: Schinken in Brotteig mit Kartoffelsalat. **Woldemar Birke.**

Verein für Kunstpflege Riesa-Gröba.

Sonnabend, den 28. Febr. 14, abends 7/8 Uhr im Saale der „Elbtterrasse“ Altd. deutsches Theater: **Hans Sachs, Der fahrende Schüler. Das Kälberbrüten.** — Geselliges Beisammensein. — Programme am Eingang. — Früher versandte Einladungen sind gültig.

Riesaer Bank.

Wir nehmen Einlagen mit täglicher, 1-, 3- und 6-monatiger Kündigung in Verzinsung. Ueber diese Guthaben werden besondere Bücher ausgestellt, die auf den Namen lauten. Nur diese oder ordnungsgemäß bevollmächtigte Personen können über das Guthaben verfügen. — Wir bewirken den An- und Verkauf von Wertpapieren zu billigen Bedingungen. Von mündelsicheren und anderen guten Anlagepapieren haben wir stets größeres Lager vorrätig, beschaffen auch prompt jedes gewünschte Papier. In gleicher Weise übernehmen wir Wertpapiere bezw. besorgen den Verkauf an der Börse.

Die neuen Heißdampf-Lokomobilen



mit RW-Patent-Steuerung und Leistungen bis zu 800 PS. sind neuzeitliche Kraftmaschinen, die durch ihre unbeschränkte Verwendbarkeit, hohe Wirtschaftlichkeit, Zuverlässigkeit und Einfachheit der Bedienung Welttruf erlangt haben. Die Wolfen Lokomobilen begnügen sich im Gegensatz zu den Verbrennungsmotoren mit jedem billig erhältlichen Brennstoff, und sie gewährleisten bei Verwertung des Abdampfes für Heiz- und Betriebszwecke die günstigste überhaupt zu erreichende Brennstoff-Ausnutzung. Angebote und Beratung durch Ingenieure kostenlos.

R. WOLF Magdeburg-Buckau Aktiengesellschaft Zweigbüro Leipzig, Gerberstraße 2-4.

Restaurant Dampfbad. Bockbierfest.

Sonnabend, Sonntag und Montag **großes Bockbierfest.** Für Unterhaltung ist gesorgt. ff. Bockwürstchen. Nettlich gratis. Es ladet freundlich ein Ludwig Rosenmeyer.

Restaurant zur Burg. großes Bockbierfest.

Sonnabend, Sonntag und Montag **großes Bockbierfest.** Veraple wieder das ff. Animators Bockbier. Musikalische Unterhaltung v. d. Schrammelkapelle „Fidele Frauen“. ff. Bockwurst mit Kartoffelsalat. Nettlich und Bockwürstchen gratis. Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Ur-fidele Abende versprechend, laden ganz ergebenst ein Paul Heinrich und Frau.

Gasthof „Stadt Riesa“, Poppitz. großes Skat-Turnier

Sonnabend, den 28. Februar Anfang 8 1/2 Uhr, wozu freundlich einladet Max Stelzner.

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 1. März **große öffentliche Ballmusik,** von 4-7 Uhr Tanzverein, nach dem Ball. — Komplett gleichzeitig das gutbesetzte Salon-Märzabend. Stoff hochsein. ff. selbstgebackene Pfannkuchen und Kaffee. Es ladet hiermit ganz ergebenst ein Paul Große.

Gasthof „Admiral“, Boberfen.

Sonntag, den 1. März **starkbesetzte Bandonion-Ballmusik** gespielt von Musikern im „Garnison“, Riesa. Glockengeläute 4-8 Tanzverein. Glockenort. Hierzu ergebenst ein Rudolf Gählelein.

Achtung. Morgen Freitag früh treffen frisch aus der See ein: **Schellfisch,** Kaviar, Seelachs, Cressal, alles à Pfd. 25 Pfg. **Clemens Bürger,** Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Achtung. Heute eingetroffen ein großer feiner Transport extra große **Apfelsinen,** 10 Stück 25 Pfg. **Java-Apfelsinen,** große ohne Kern, zuckerhaft, extra großen Blumentohl, großer Posten, Stück von 15 Pfg. an, für Wiederverkäufer in Stücken abzugeben, **Endivienalat,** holl. Staudensalat, holl. Rosenohl, Peterfille, Kapuzinchen, Tomaten, Bananen, 3 Stück 25 Pfg. **Kochbirnen** empfiehlt **Georg Schneider,** Bettnerstr. 29, gegenüber der Molkerei.

Stellbare Sitzagen-Standung von 40 Pf. an **Sardinienklingen** von 50 Pf. an **Georg Degenkolbe,** Hauptstr. 14.

Husten Sie? **Bayrisch** Malz mit **Habauer-Zucker.** **Paul Kischel Koch.**

Schwarzwurzel.

Bund 15 und 30 Pfg. **S. Tittel.** ff. Rieker Bäcklinge, 3 Stück 25 Pfg., ff. Rieker Spritten, 1/4 Bund 15 Pfg., frischgeräucherter Heringe, große Kiste, Stück von 60 Pfg. an, **Wabensberger Delikatess-Büchlein** in Dosen von 5 und 6 Paar russ. Salat empfiehlt

Georg Schneider.

Bettnerstr. 29, gegenüber der Molkerei. Telefon Nr. 182.

Brauerei-Restaurant Röderau.

Morgen Freitag **Schlachtfest.** **Gasthof Tiefenan.** Zu unserem Sonntag, den 1. März, stattfindenden **Karpfenschmaus mit Ballmusik** laden wir alle werten Gäste und Geschäftsfreunde hierdurch ergebenst ein **E. Seidel u. Frau.**

Gasthof Stadt Riesa. Poppitz. Schlachtfest.

Morgen Freitag früh **Schlachtfest.** **W. Genuig.** **„Weiterer Blick“.** Morgen Freitag Schlachtfest.

Pilsner Urquell.

Bürgerl. Brauhaus Pilsen im Hotel Säch. Hof, Restaurant Elbtterrasse und Katskeller. Morgen Freitag **Schlachtfest** Max Rübke, Bahnhof Röderau.

Schlachtfest.

Morgen Freitag **Schlachtfest.** ff. Pöbel- und Kalbfleisch. **B. Jäger,** Wilhelmstraße 2. **Restauration Germania.** Morgen Freitag Schlachtfest. Ergebenst Otto Wische.

Schweineveränderung Delfitz und Umgegend. Sonntag, den 1. März, nachmittags 1/2 Uhr auhens ordentliche Versammlung, Kopiergange betref. Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht. **Der Vorstand.**

Kranken- und Begräbniskasse des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen.

„Erlaßkaffe“ zu Leipzig. **Mitgliederversammlung** Freitag, den 27. Febr. a. c. abends 7/8 Uhr „Stadt Dresden“.



Geflügelzüchterverein Riesa. Morgen Freitag abends 7 Uhr im Schützenhaus **Auszahlung.** Die heutige Nr. umfasst 10 Seiten.

1. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Kühnel in Riesa.

Nr. 47.

Donnerstag, 26. Februar 1914, abends.

67. Jahrg.

Was der Engländer am Deutschen lobt und tadelt.

Es. Die immer deutlicher werdende Annäherung zwischen den beiden großen stammverwandten Nationen England und Deutschland, die nach langen Jahren der Entfremdung eingeleitet ist, verleitet einem Aufsatze in der Deutschen Rundschau besonderes Gewicht, in dem der Vertreter der englischen Literatur an der Universität Berlin Geh. Rat Alois Brandl gleichsam ein Söll und Haben des englischen Urteils über Deutschland aufstellt. Der berufenste Kenner all der Stimmungen und Gefühle, die sich im britischen Schrifttum ausdrücken, der langjährige Erforscher der Geisteswelt des Inselreiches gibt hier einen inhaltsreichen Ueberblick über das, was John Bull an seinem Vetter Michel stört und was ihm an ihm imponiert. Als erster und stärkster Faktor, der sich dem unbefangenen Verständnis deutschen Wesens entgegenstellt, ist da jenes bekannte „Inselgefühl“ zu betrachten, die instinktive Scheu allem Ausländischen gegenüber. Eine gewisse Abneigung herrscht so dann gegen mancherlei deutsche Verhältnisse, die dem gesunden Menschenverstand des Engländer widerstreben, so etwa die Unterwürfigkeit des gemeinen Mannes, die Ueberschneidigkeit der Offiziere u. a. Auch will es dem Engländer nicht einleuchten, daß der deutsche Gymnasiast so viele Stunden seiner Jugend auf der Schulbank verbringen muß und so wenige auf dem Spielplatz und im Freien. Sehr wenig gefällt dann den Briten das, was man über unser Soldatenwesen erzählt. Während in England dem Gemeinen ein großes Maß von Selbstbestimmung eingeprägt wird und die Truppe dem Kommando auf eigenen Antrieb fast zuzurufen scheint, hört und sieht der Engländer, daß bei uns der Mann nichts tun darf, als was ihm befohlen ist, und hält ihn daher für eine jedes eigenen Willens beraubte Maschine. „Ich möchte lieber ein Gemeiner in einem deutschen Regiment sein“, ruft die Heldin in einem Drama von Galsworthy, „als ein Weib.“ Ueberhaupt bemängelt der wohlthätige und weitblickende Engländer, daß wir auf volle Ausprägung von Persönlichkeiten zu wenig Wert legen. Dem deutschen Gelehrten sagt man nach, er erschöpfe sich in umständlichen Vorarbeiten und Materialsammlungen, anstatt zu den geistigen Problemen vorzudringen. So wird nach britischer Ansicht in der deutschen Kultur hauptsächlich der gute Durchschnitt geachtet; wenn aber einmal eine Kraftnatur bei uns hervortritt, dann ist ihr Beispiel lange nicht wirksam genug; es fehlt die rechte Dankbarkeit. Während in England alle namhaften Persönlichkeiten ihre umfangreichen Biographien erhalten und diese literarische Gattung neben dem Roman wohl die beliebteste und am besten gepflegte ist, fehlt es bei uns vielfach an guten Lebensbildern der großen Männer. Solchem Tadel steht aber ein desto helleres Lob gegenüber. Die Schichten und Parteien Englands sind heute von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Deutsche der einzige Mensch in der Welt ist, von dem sich der Brit ernstlich in Acht zu nehmen hat. Die einen ziehen daraus freilich die Folgerung, daß sie gerade deshalb den Deutschen „keinen Zoll breit Boden mehr erlauben können“, doch gibt es auch viele geschickte Leute, die sagen: „Erst wenn wir uns mit den Deutschen verständigt haben, ist unsere Weltherrschaft gesichert.“ Vor allem wird die deutsche Arbeitskraft anerkannt, die Tüchtigkeit und Anpassungsfähigkeit des Kaufmanns, dem das vielbewunderte deutsche Schulwesen eine vorzügliche Ausbildung für den Lebenskampf gibt. Selbst unsere politischen Einrichtungen werden im freien England garnicht ungünstig beurteilt. Aber als unser gewichtigster Schatz gelten den Engländern unsere großen Männer. Unter den Geisteshelden Deutschlands, die auch bei unsern Vettern jenseits des Kanals warmherzige Verehrung finden, ist Luther der erste deutsche Mann, dessen Ruhm in England durchgedrungen ist. In ihm verehrt auch der gewöhnliche Londoner oder Edinburgher den Sturmbol der Reformation, den Bringer des geistigen Fortschritts. An Friedrich dem Großen, von dem Carlisle ein so glänzendes Lebensbild entworfen hat, bewundert der Engländer nicht so sehr seine Siege als vielmehr seinen unbegrenzten Mut nach Niederlagen, seine Selbstentfagung und Aufopferung für den Staat. Frischer und wärmer aber auch geteilter, ist die englische Vorstellung von Bismarck. Zwar hat man einiges Grauen vor dem Riesen, der sich in Kanonenschüssen bei der Kaiserin Friederich einstellte, hört mit Verwunderung, daß er für englische Art, Sprache und Dichtung sehr viel übrig hatte. Aber sobald es sich um die Wertung des ganzen Menschen handelt, so bekommt man in England warme Worte der Bewunderung zu hören. Weniger haben die deutschen Dichter und Künstler in den Herzen der Engländer wirkliche Wurzeln fassen können. Am meisten Sinn hat der Brit für Goethe, der ihm die hervorragendste und sympathischste Geistesverkörperung unseres Landes und unserer Kultur ist. Es ist kein Zufall, daß ihm ein Londoner G. H. Lewes die Biographie schrieb, die durch ein halbes Jahrhundert als die beste auch in Deutschland galt, und auch heute noch liefert England manch wertvollen Beitrag zur Goetheliteratur.

Die deutsch-englischen Kolonialverhandlungen.

Gleichzeitig mit den deutsch-englischen Verhandlungen über eine Einigung des beiderseitigen Interessengebietes in Vorderasien ist man in London und Berlin bemüht, eine Verständigung auf kolonialem Gebiete zu erzielen, und zwar handelt es sich da hauptsächlich um Gebiete im schwarzen Erdteil. Die portugiesischen Kolonien kommen jetzt nicht mehr in Frage, eine Erwerbung und Teilung derselben unter Deutschland und England ist nach dem jetzigen Stande der Dinge in absehbarer Zeit ausgeschlossen, bekanntlich hat man sich auf das wirtschaftliche Gebiet beschränkt und für diesen Zweck eine Teilung der beiderseitigen Interessensphären in Aussicht genommen. Die hierüber gepflogenen Verhandlungen sind so gut wie abgeschlossen, sie bedürfen nur noch der Genehmigung der portugiesischen Regierung, und an dieser wird wohl kaum zu zweifeln sein, im Hinblick auf die noch immer bestehende finanzielle Abhängigkeit Portugals von England. Ueber die sonstigen Verhandlungen, deren Objekt und Resultate dringt dagegen wenig in die Öffentlichkeit, und man weiß da nie genau, ob es sich wirklich um authentische Angaben handelt. Allerdings verdient eine Nachricht glauben, wonach die deutsch-englischen Kolonialverhandlungen sich in der Hauptsache auf eine Grenzregulierung im Nordwesten Afrikas erstrecken. Die englischen Wünsche laufen ferner darauf hinaus, die Zustimmung Deutschlands zur Fortführung der Kap-Kairo-Bahn in der Richtung westlich des Tanganjikasees nach Norden zu erhalten. Man meint, daß das Eindringen dieser afrikanischen Nord-Südbahn in die westliche Wirtschaftszone des Tanganjikasees der deutsch-afrikanischen Bahn nicht nachteilig werden würde. Nun, in dieser Hinsicht heißt es jedoch die Augen aufzuhalten, daß wir uns nicht von den schlauen Briten überhöhlen lassen. Es mag ja richtig sein, daß die Kap-Kairo-Bahn auch für uns im Hinterlande Ostafrikas von Wichtigkeit ist, ohne daß sie die Rechte unseres eigenen dortigen Bahnnetzes stört, aber wir haben keinerlei Grund, unsere Zustimmung für ein Butterbrot hinzugeben; England braucht unbedingt die deutsche Zustimmung für die Durchführung der Bahn, wenn nicht die Strecke einen ungeheuren Umweg machen soll. Diesen für England bestehenden Zwang sollte man sich deutschseits zu Nutze machen und eine Zustimmung sich durch anderweitige gute Kompensationen ersprechend bezahlen lassen. England ist in dieser Hinsicht niemals prübe gewesen, und es liegt kein Grund vor, daß wir nicht nach demselben Rezept verfahren. Gewiß ist eine Verständigung mit England auf kolonialem Gebiete nicht hoch genug einzuschätzen, aber sie darf unter keinen Umständen auf unsere Kosten erfolgen.

Ingegeschichte.

Deutsches Reich.

Kaiserliche Reisepläne. Die Nachricht, daß der Kaiser im Frühling eine Seereise unternehmen werde, sei es mit dem Endziel Korfu oder einem anderen, ist dementiert worden. Eine neue Nachricht besagt, der Kaiser werde auf seiner diesjährigen Wokreise Bulgareff

Bestellungen

auf das

„Rieser Tageblatt“

Kunstblatt der Rgl. Amtshauptmannschaft Großenhain, der Rgl. und städtischen Behörden zu Riesa sowie des Gemeinderates zu Gröbba mit Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“ für den

Monat März

werden angenommen an den Posthaltern, von den Briefträgern, von den Austrägern d. Bl., sowie von der Geschäftsstelle in Riesa, Goethestr. 59; in Streife von Herrn Ernst Thiemer, Schlosser, Kirchgasse 13.

Bezugspreis wie bisher:

50 Pf. bei Abholung in der Geschäftsstelle
55 am Schalter jeder Postanstalt innerhalb Deutschland
55 durch unsere Austräger frei ins Haus
60 durch den Briefträger frei ins Haus

Anzeigen jeder Art finden im Rieser Tageblatt in der Stadt sowohl wie auch in den Landbezirken, in allen Kreisen der Bevölkerung vorteilhafteste Verbreitung.

Riesa,
Goethestr. 59.

Die Geschäftsstelle.

berühren, um die Hochzeit des Vizekönigen mit der Tochter König Karls zu feiern. Sie ist aber insofern als unbegründet zurückzuweisen, als die Verlobung des griechisch-rumänischen Brautpaares ja noch gar nicht offiziell mitgeteilt ist. Feste Reisepläne des Kaisers können sich also auf die Hochzeit noch keinesfalls gründen. Daß aber der Kaiser nach dem Süden gehen will und zwar voraussichtlich noch im Frühling, scheint mit Sicherheit daraus hervorzugehen, daß von italienischer, gut unterrichteter Seite versichert wird, der Kaiser werde mit dem König von Italien eine Begegnung haben, die nicht mehr in allzu fern Zukunft liege. Eine Begegnung der beiden Monarchen entbehrt aber jetzt, nachdem sich die Dreibundbeziehungen wesentlich geklärt und wiederum innerlich gefestigt haben und nach dem einmütigen Vorgehen in den Balkanfragen durchaus nicht der Wahrscheinlichkeit. Wenn etwas geeignet sein kann, die Beziehungen zwischen Deutschland und dem lebhaft ausblühenden Italien inniger zu gestalten, so wäre es eine solche Monarchenbegegnung, die ja dann auch sicher eine Besprechung erster Staatsmänner beider Nationen zur Folge haben würde. Und das wäre auch im deutschen Interesse lebhaft zu begrüßen.

Staatsminister von Pobjielski. Heute feiert der frühere preussische Landwirtschaftsminister und Staatssekretär Viktor v. Pobjielski den 70. Geburtstag. Als der frühere Kavalleriegeneral und damalige konservative Reichstagsabgeordnete v. Pobjielski am 1. Juli 1897 an Stelle des verstorbenen Staatssekretärs Stephan an die Spitze der Reichspost berufen ward, da erregte das in den weitesten Kreisen allgemeines und nicht gerade freudiges Erstaunen. Man fragte sich, wie ein ehemaliger Militär ohne fachtechnische Vorbildung ein Ressort leiten könne, dem Stephan eine geradezu muster-gültige, in vielem vorbildliche Form gegeben hatte. Als man aber sah, wie Pobjielski frei von allem Bürokratismus zugriff, und Reformen einführte, die bisher schon lange gefordert wurden, wie die Einführung des Kartenbriefes und die Verbilligung des Ortspostos, da verwandelte sich das Mißtrauen nahezu überall in Anerkennung, sobald man das Scheitern Pobjielskis aus dem Reichspostamt aufrichtig bedauerte. Pobjielski wurde von der Leitung des Reichspostamtes entbunden, um die des Landwirtschaftsministeriums zu übernehmen. Hier kamen ihm die hervorragenden Fachkenntnisse, die er selber als Landwirt der Priegnitz erworben hatte, trefflich zustatten. Auch nach seinem Rücktritt vom Landwirtschaftsministerium hat er dem öffentlichen Leben große Anteilnahme gewidmet. Vor allem die körperliche Erträglichkeit des deutschen Volkes liegt ihm am Herzen und als Präsident des Reichsausschusses für olympische Spiele hat er eine Wirksamkeit entfaltet, der Dank und Anerkennung im reichsten Maße gebührt.

Eine amerikanische Hege gegen Berlin. Seit einiger Zeit hat eine lebhafte Hege amerikanischer Musikfreier gegen Berlin eingesetzt, die sich in Blättern drüben kundtat. Es handelt sich darum, die amerikanischen Musikpublizierenden — es sind meistens Damen — von Berlin fernzuhalten. Bisher hatte die Reichshauptstadt im Lande des Sternbanners in musikalischer Hinsicht einen guten Klang. Die besten Musikkenner wohnten hier und so zog das musikalische Amerika in Scharen herüber, um den letzten Schiffs einer musikalischen Ausbildung hier zu holen. Natürlich waren es meist die Kinder bemittelter Eltern, die die Kosten eines Aufenthaltes in Berlin leicht tragen konnten. Dieser Zug nach Berlin brachte es sogar mit sich, daß mehrere bedeutende amerikanische Musiklehrer ihren Wohnsitz in Berlin aufschlugen, da sie hier eine bessere und konstantere amerikanische Kundschaft zu gewärtigen hatten. Was Wunder also, wenn in gewissen Musikreisen Amerikas eine Hege angeregt worden ist! Sie entspringt nicht anderem als purem Brotneid, den sie aber — und das ist das Niederträchtige an der Agitation — sorgfältig zu verbeden suchen. Das Berliner Leben wird in den dunkelsten und gefährlichsten Farben geschildert. Dem jungen Mädchen, das in das Sündenbabel an der Spree kommt, drohen an allen Ecken und Enden Unheil und Gefahren jeder Art. Das Laster lauert, die Uebervorteilung setzt zum Sprunge an, und um das Seelenheil des tugendvollen, engelreinen Geschöpfes aus Dollardia ist es geschehen. Und erst das Leben in den Pensionen! Schwarz in schwarz. Wer lacht da nicht? Auf einer Protestversammlung in Newyork wurde eine Resolution gegen dieses Musikstudium in Berlin gefaßt. Dieser Mobeunfug müsse aufhören — hauptsächlich aus den angeführten Gründen. Ausgerechnet in Newyork, einem der gefährlichsten Plätze auf Gottes Erde — wurde diese Warnung erlassen! Sobald mit ehrliehen Mitteln gekämpft würde, sobald treffende Gründe ins Feld geführt würden, ließe sich ernsthaft darüber diskutieren, so aber ist es nichts als eine geiferndem Neid entsprungene Wache.

Ein Jubiläum der deutschen Schifffahrt. Der ausgezeichnete Geograph Albrecht Wend erinnert in einem Aufsatz der Internationalen Monatshefte für Wissenschaft, Kunst und Technik daran, daß die deutsche Schifffahrt jetzt auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken kann, denn in den Tagen der napoleonischen Schreckensherrschaft war die deutsche Handelsflotte völlig zugrunde gegangen und entstand erst seit den Freiheitskriegen langsam von neuem. Aber noch gab es keine deutsche Flagge, noch trugen die meisten Schiffe die Flaggen der Sanjaks und Preußen.

erst seit 1867 meist Schwarz-Weiß-Rot auf deutschen Schiffen, und erst 1888 vollendet sich der Aufbruch der Handelsflotte an das deutsche Weltgebiet. Mit der Hundertjahrfeier der deutschen Schifffahrt können wir zugleich das 25-jährige Jubiläum des Bestehens der deutschen Flotte feiern, denn nun erst begann ein außerordentlicher Aufschwung. Die Handelsflotte von 1868 umfaßte 1,124 Millionen Register-Tonn; heute sind es 3,154 Millionen. Der Raumgehalt der deutschen Schiffe ist also um das 2,8fache gewachsen. Noch mehr hat sich der deutsche Außenhandel, der 1868 6,8 Milliarden Mark betrug und 1918 21,536 Milliarden. Dabei wuchs der Seehandel beträchtlich mehr als der Landhandel; er hat sich von 35,8% des deutschen Gesamthandels 1868 auf mindestens 67% 1918; der Wert des deutschen Seehandels stieg von 3,9 Milliarden Mark in den letzten 25 Jahren auf 14,2 Milliarden Mark. Der Anteil ausländischer Fahrzeuge am deutschen Ueberseehandel ist immer mehr gestiegen. Während sie nach dem Befreiungskriege völlig vorherrschten, betragen sie 1868 nur noch 50%, und heute sind kaum 40% fremder Schiffe am deutschen Handel beteiligt, während zugleich deutsche Fahrzeuge einen guten Teil des Handels fremder Staaten besorgen. Konnte 1868 die gesamte deutsche Handelsflotte in der Stunde eine Ladung von wenig mehr als einer Million Tonnen Kornen weit befördern, so kann sie jetzt in der gleichen Zeit auf der gleichen Strecke fast 7 Millionen Tonnen Güter verschiften. Ihre Leistungsfähigkeit ist in dem letzten Vierteljahrhundert 6,5 mal so groß geworden. Da Zweidrittel des gesamten Außenhandels den Seeweg benutzen, so werden die Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung, soweit sie in der Ferne wurzeln, zu Zweidrittel auf dem Seewege befriedigt. Es sind also Zweidrittel der deutschen Bevölkerung in ihren gesamten ausländischen Handelsbeziehungen von der See abhängig. Das sind rund 44 Millionen Menschen, so viel wie die Einwohnerzahl von Großbritannien beträgt. Nach einer 100-jährigen Entwicklung der deutschen Schifffahrt sind also heute bei uns schon ebenso viel Menschen auf den Seehandel angewiesen wie in dem klassischen Schifffahrtslande, in England.

Eine amtliche Rechtfertigung des Kreisrichters Wahl. Dem Kreisrichter Wahl von Jauernitz ist, wie der „Braunschweigischen Landeszeitung“ telegraphiert wird, am 24. Februar von dem reichsständischen Ministerium bekannt gegeben worden, daß das auf seinen Antrag am 28. Dezember eingeleitete Disziplinarverfahren wegen des besagten Verstoßes der Kreisbehörden im Falle Jauernitz gegen ihn keinerlei Beweise für eine schuldige oder wissentliche Unterlassung von Amtshandlungen ergeben habe.

Hausdurchsuchungen aus politischen Gründen in Polen. Gemäß einem Beschlusse des Königl. Amtsgerichts Posen auf Grund eines Beschlusses der Staatsanwaltschaft hat die Kriminalpolizei in Posen gestern zwischen 7 und 8 Uhr in den Redaktionen des „Dziennik Poglanski“ und des „Kurjer Poglanski“, sowie in den Wohnungen der Verleger, der Redakteure und des technischen Personals dieser beiden Zeitungen, insgesamt an etwa 50 Stellen, Hausdurchsuchungen vorgenommen in Sachen der bekannten Unruhmäcker über das Verhältnis des Ostmarkenvereins zu den galizischen Ruthenen. Ueber das Ergebnis der Hausdurchsuchungen ist noch nichts bekannt. — In Posen hat sich also wieder einmal ein jener berüchtigten Kitten-Untersuchungen abgespielt. Es handelt sich um eine Korrespondenz des Ostmarkenvereins mit russischen Parteiführern in Galizien. Die beiden polnischen Blätter „Kurjer“ und „Dziennik Poglanski“ haben die unrechtmäßig erworbenen Briefe angenommen und abgedruckt und sich dadurch der Zensur schuldig gemacht. Grundsätzlich kann man also der Posener Polizei die Anerkennung nicht verweigern, daß ihre jüngsten Hausdurchsuchungen im Rechte gewesen zu sein. Der Ostmarkenverein hat von seinen russischen Korrespondenten nichts anderes gewollt, als Verschaffung russischer Arbeitskräfte für die deutsche Landwirtschaft anstelle der ihm aus nationalen Gründen nicht empfehlenswerten russischen Polen. Die Polen hingegen behaupten, daß es dem Ostmarkenverein in erster Linie darauf angekommen sei, der galizischen Schlachter ihre Arbeiter wegzulocken, um jene wirtschaftlich zu ruinieren, das heißt aber doch die Kartoffeln auf Schraube stellen!

Der wirtschaftliche Wert der Kartoffelzucht. Eine ländliche Industrie von großer Gegenwart- und Zukunftsbedeutung ist die Kartoffelzucht. Sie ist bereits seit einigen Jahren in der Osthälfte der preussischen Monarchie in großem Umfang und mit gutem Erfolg eingeführt. Sie zwingt nicht mehr zur unbedingten Ausnutzung der als Kartoffeln unverwertbaren Kartoffeln in der Schnaps- und Spiritusbrennerei und bedeutet außerdem zugleich insofern eine Erhaltung großer volkswirtschaftlicher Werte, als bei dem bisherigen Betrieb nachweislich jährlich Millionen von Hektaren Kartoffeln durch

Fäulnis oder sonstiges Verderben verloren gingen, woneben auch die in Meisen und Äckern untergebrachten Kartoffeln erhebliche Gewichts- und Güteverluste erlitten. Trockenkartoffeln dagegen sind sehr dauerhaft, leicht aufzubewahren und zu heizen und bilden ein gesundes und leicht verdauliches Futtermittel, das auch als Ersatz der großen ausländischen Weizenfuhr usw. für Deutschland einen bedeutenden volkswirtschaftlichen Gewinn darstellt. Nun scheint diese Verwertungswelt sich auch im Westen mehr einbürgern zu wollen. Im „Land“ berichtet in einem Aufsatz „Die Kartoffelzucht, ein neuer Zweig der Landwirtschaft in der Provinz Hannover“ Generalsekretär Duffen, Hannover, über einen Versuch genossenschaftlicher Züchtung der Kartoffelzucht, den die landwirtschaftlichen Hauptvereine der Bezirke Bielefeld und Göttingen unternommen haben. In diesen Bezirken, wo die Verhältnisse den Kartoffelbau in größerem Maßstabe zur Notwendigkeit machen, sind bereits an 19 Orten Kartoffelzucht-Genossenschaften gegründet worden. Betriebsweise und Geschäftsgang wurden den besten Verhältnissen angepaßt. Während anderwärts die Kartoffelzucht hauptsächlich Verkaufsware herstellt, arbeiten die genannten Genossenschaften in erster Linie für den eigenen Bedarf. Im Herbst 1918 haben bereits sechs der Genossenschaften den Betrieb eröffnet.

Stimmung der Berliner Börse vom 25. Februar 1919. Die Börse war heute unter dem Einfluß der ausländischen Märkte lustlos, doch verlor sie im allgemeinen nicht das seit längerer Zeit zu beobachtende Vertrauen zur Gesamtlage, so daß keine größeren Kursrückgänge zu verzeichnen sind. Trotz der Hinausschiebung der endgültigen Entscheidung über die Vorkontrollen waren Schiffahrtsverträge gut begehrt. Tägliches Geld bedang etwa 3 1/2 Prozent, Ultimo 3 1/2 bis 4 Prozent. Der Privatdiskont lag von 3 1/2 Prozent auf 3 1/2 Prozent an.

Ueber die Abnahme und Zunahme der englischen Landbevölkerung innerhalb der letzten 20 Jahre hat der britische Statistiker Prof. Bowley sehr eingehende Untersuchungen angestellt und auf Grund der erlangten Zahlen die Verhältnisse in den Jahren 1891, 1901 und 1911 miteinander verglichen. Er kam nach dem Nüchternen dabei zu dem bedeutenden Resultat, daß in England während der Jahre 1891—1901 ein beträchtlicher Rückgang der Landbevölkerung, durchschnittlich um 3 Prozent, festzustellen war, daß aber dieser Rückgang im folgenden Jahrzehnt wieder ausgeglichen wurde. Die Verhältnisse haben sich also zwischen 1891 und 1911 wenig verändert. Anders ist es in Wales, wo der Rückgang der ländlichen Bevölkerung eine dauernde Erscheinung ist, die sich während der ganzen Zeit gleichmäßig vollzog.

Zürfel. Aus den Kreisen der Konstanzipolizei Vertretung der englischen Empira-Abteilung vernimmt der Korrespondent der „Zeit.“, daß diese bei der Porte um die Verlängerung ihrer Ante nachgesucht habe. Wenn die Meldung sich bestätigt, so deutet das auf die Schwierigkeiten hin, auf die bei in London weilende italienische Delegierte Regara bei seinen Verhandlungen mit dem Verwaltungsrat der Abidin-Bank wegen eines Arrangements mit der von Italien projektierten Adalia-Burdur-Bahn stößt.

Rußland. Die „Wirtschaftliche Wiedermacht“ erklärt den Besuch des Prinzen zu Wied in Petersburg als von der deutschen Diplomatie dem Prinzen aufgegeben und wünscht, daß er auch von der russischen Diplomatie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werde. Nach der russischen öffentlichen Meinung dürfte Prinz zu Wied auf dem albanischen Thron noch keinen Faktor bedeuten, der auf das Verhalten Rußlands zu den Balkanstaaten irgendwie einen Einfluß ausüben könnte.

Amerika. Wenn es nicht gelingt, die Gefahr noch im letzten Augenblicke abzuwenden, wird die amerikanische Bundeshauptstadt im kommenden April das Ziel einer Invasion von Millionen von Arbeitslosen sein. Der sog. „General“ Cozy, der schon im Jahre 1894 eine Armee von Arbeitslosen über die Sandströme nach Washington führte, will diese Demonstration in noch gewaltigerem Umfang wiederholen. In allen Staaten der Union sollen Arbeitslosen-Batalione gebildet werden, die sich im Umkreise von 800 englischen Meilen von Washington versammeln sollen, um dann in gemeinsamem Marsch konzentriert auf die Bundeshauptstadt vorzurücken. Amerikanische Blätter schätzen die Zahl der voraussichtlichen Teilnehmer an dieser Parade der Arbeitslosen auf über eine Million Menschen, und man rechnet mit gewaltigen Schwierigkeiten, diese Massen unbeschäftigter und fast durchweg völlig mittellose Leute zu ernähren, unterzubringen und in Ordnung zu halten. Cozy, der sein Aktionsprogramm bis in die kleinsten Einzelheiten bereits ausgearbeitet hat, übernimmt persönlich die Führung der Newyorker Arbeitslosen-Kolonie, die wohl mehr als 50 000 Köpfe zählen wird. Seine Absicht ist symptomatisch für die düstere Bedeutung, die in den letzten Jahren das Problem der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten angenommen hat. Volkswirtschaftler, die die Verhältnisse kennen, erklären, daß Cozy der Führer einer Armee von 4 Millionen Menschen werden möchte, wenn es je denkbar wäre, alle Arbeitslosen der Union auf die Weise zu drängen. Die Ziffer von 4 Millionen beruht freilich auf Schätzungen, denn Unterlagen zu einer genauen zahlenmäßigen Erfassung des Standes der Arbeitslosigkeit gibt es in den Vereinigten Staaten einstweilen noch nicht. Unbestreitbar aber bleibt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse für die niederen Volksschichten sich immer mehr verschlimmern und daß Millionen von arbeitsbereiten Menschen leeren Händen nach der Ankunft in Washington wollen die Führer der Bewegung vorfinden, weil ungeheure Volksmengen hungern und darben müssen in einem Lande, das im Überflusse lebt und gewaltige wirtschaftliche Erfolge erringt. „Wir zählen heute“

äußerte sich der „General“, in den Vereinigten Staaten wohl 2—3 Millionen Arbeitslose mehr als vor 2 Jahren, und es muß etwas geschehen, um diese furchtbaren Zustände zu mildern und zu beseitigen.“ Nach den Angaben Cozy's ist auch die Finanzierung seines Demonstrationstuges nach Washington gesichert; während des Marsches wird die Beobachtung der passierten Städte den mitteln und heimatischen Wanderern Unterkunft, Speisen und Trank gewährt. Cozy's Demonstrationstug vom Jahre 1894 war von männlichen Stützungen der öffentlichen Ordnung und schlichten Ausstattungen begleitet; die Soldaten an den Orten, die von den Demonstranten berührt wurden, waren damals im Sandumdrehen überfallen, und die Zahl der Verhaftungen wegen Ungehorsams nahm kein Ende.

Mexiko. In Newyorker offiziellen Kreisen erklärt man trotz der vorgelegten Rede des General Cozy in London es für vollkommen ausgeschlossen, daß die amerikanische Regierung eine Intervention in Mexiko vornehmen werde. Diese Tatsache gibt der anglophilen Presse Nordamerikas Gelegenheit zu heftigen Angriffen auf Wilson und dessen Politik, die sie als schmachvoll bezeichnen. Die aus Mexiko selbst einlaufenden Meldungen lauten äußerst bedenklich. Die gesamte Bevölkerung, sowohl auf Seiten Huerta, wie auf Seiten Villa, befindet sich in einer furchtbaren Lage. Vares Geld existiert überhaupt nicht mehr, das flache Land ist verwüstet, die Städte sind von einer Hungersnot bedroht. Immerhin erhebt die Situation auch nicht einiger Komik, da sowohl Huerta wie auch Villa und Carranza ihre eigene Presse unterhalten, in der sie sich als Unschuldigen angeben oder sich gegenseitig beschimpfen. Gelegenheitlich der Ermordung Senons fand zwischen den drei Führern ein lebhafter Depeschenwechsel statt. Huerta telegraphierte an Carranza: „Sie sind ein Vagabund“, worauf Carranza kurz antwortete: „Sie auch.“ General Villa erhielt ein Telegramm: „Sie sind ein Mörder“, worauf Villa Huerta die Antwort zukommen ließ: „So bin ich also nicht schlechter als Sie, der Sie Mörder ermordet haben.“

Ueber das Schicksal des Deutsch-Amerikaners Busch, der nach der Behauptung des Generals Villa wieder in Freiheit gesetzt worden sein soll, herrscht noch völlige Unklarheit. Trotz der angestrebten Nachforschungen ist noch nicht das Geringste über den Verbleib Busch's ermittelt worden. In Washingtoner Regierungskreisen soll man sich mit der Absicht tragen, die Wache der amerikanischen Botschaft in der Stadt Mexiko erheblich zu verstärken.

Kunst und Wissenschaft.

Der Todeskampf — eine Fabel? Mit lebhafter Spannung verfolgt man gegenwärtig in England eine ärztliche Kontroverse, die den Beweis erbringen will, daß die sanftmütigen Vorstellungen vom Todeskampf und von dem körperlichen Schmerz des Sterbens eine Fabel sind. Der Ausgangspunkt der Erörterungen ist die Aussage, die Cook Wilson in der „Times“ über seine Erfahrungen am Sterbebette seines Vaters veröffentlicht hat. „Im letzten Stadium“, führt Wilson hier aus, „setzte das schnelle mühsame Atmen ein, das in solchen Fällen oft auftritt. Es war erschütternd, das zu hören und zu sehen, aber die Worte versicherten mir, daß der Patient nichts von alledem wisse. Man konnte die Grundlage dieser ärztlichen Meinung anerkennen und es doch nicht verhindern, daß man immer wieder dachte: diese Annahme ist im besten Falle wahrscheinlich, sie kann durch die Erfahrung nicht bewiesen werden. Es wurde immer entschlicher, den Zustand meines Vaters zu beobachten; das Keuchen war so laut, so schnell und scheinbar mit so großen Qualen verbunden, daß ich immer wieder die Meinung der Ärzte anzweifelte: ich konnte es nicht glauben. Mein Vater war jedoch ein ungewöhnlich kräftiger Mensch und überlebte jene furchtbare Nacht. Am Morgen ging sein Atem viel ruhiger, er kam wieder zum Bewußtsein und war imstande, ein wenig zu sprechen. Er mußte, daß der Arzt um diese Zeit wiederkommen mußte, und sagte mir vollkommen klar: „Sage dem Doktor, ich hätte eine sehr gute Nacht verbracht.“ Die englischen Blätter haben eine Anzahl von Aussagen ärztlicher Autoritäten eingeholt, von denen die Mehrzahl in der Tat die vollständige Vorstellung von dem körperlichen Leiden eines Todeskampfes ablehnen. „Die Leiden der Sterbenden“, so äußert sich ein hervorragender Arzt, „sind mehr scheinbar als wirklich, in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle tritt harmlosig Bewußtlosigkeit ein. Alle Chirurgen wissen, in wie heftiger Weise sich ein gewisser Typus von Patienten gegen die Torturen sträubt und wehrt — und wenn sie wieder zu sich kommen, müssen die meisten erklären, daß sie sich auf keinerlei Schmerz oder Leiden besinnen können.“ Auch die Matrone der Krankenschwestern der zwölf größten Londoner Krankenhäuser erklärt, der Todeskampf könne mit guten Gründen als eine Fabel bezeichnet werden. Conan Doyle, der bekanntlich ursprünglich von Beruf Arzt war, ehe er Schriftsteller wurde, hat diese Frage in seinem Buche „The Starbunter Letters“ behandelt. „Alle körperlichen Leiden des Lebens“, schreibt da Dr. Starbunter, „scheinen im Tode zu gipfeln, und doch ist das Sterben, wie ich es beobachtet, weder ein schmerzvoller noch ein furchtbarer Prozeß. In vielen Fällen sieht ein Mensch, ohne auch nur entfernt so viel Schmerzen zu erdulden, als sie etwa ein Nagelgeschloß oder eine Geschwulst am Kinn hervorrufen würde. Und oft sind es gerade solche Todeskämpfe, die dem Zuschauer am furchtbarsten erscheinen und dem Leidenden den wenigsten Schmerz bereiten. . . Ja es ist zweifelhaft, ob die Toten, wenn ihre Jungs wieder gelöst werden könnten, sich ihres Todeskampfes überhaupt erinnern würden. Ich bin überzeugt, daß, gesetzt den Fall, ein todes geborenes Kind und ein todes verordneter Mann könnten ihre Schmerzen vergleichen, das Kind es sein würde, das mehr erlitt.“



Prak: 1/2 Flasche 25 Pf.
1/2 Flasche (Monats
gebrauch) M. 1.50.

Obol
Bestes
Mundwasser
der Welt

Wer Obol konsequent täglich
anwendet, ist nach unseren
heutigen Kenntnissen die best
zu haben
Sagen- und Mundpflege aus.

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung. Mittwoch, den 25. Februar, - Das Reichstagsgebäude.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die aus dem Etat des Reichsamts des Innern zurückgebliebene Petition, welche 145 000 Mark als erste Rate für ein im Reichstagsgebäude befindliches Reichsarchiv fordert. — In der Kommission war die Forderung abgelehnt worden. Es wurde der Wunsch nach einem selbständigen Reichsarchiv geäußert.

Die Forderung wurde ohne Aussprache abgelehnt. Es folgen Petitionen zum Reichsamt des Innern. Ueber eine Petition um

Unterstützung des Richard Wagner-Stipendiums-Stiftung in München wird zur Tagesordnung übergegangen. — Eine weitere Petition auf Bereitstellung größerer Mittel für den Ankauf von Musikum und Musikinstrumenten zur Abgabe an öffentliche Krankenhäuser wird als Material überwiesen.

Stas für das Reichs-Eisenbahnamt.

Hg. Wring (S. 10): Ich fordere eine Besserstellung der Reichs-Eisenbahnämter.

Hg. Hasenjaß (S. 10): Das Reich muß sämtliche Eisenbahnen übernehmen. Jedemfalls hat das Reichs-Eisenbahnamt für eine einheitliche Verwaltung zu sorgen. Es muß auch die Revision der Betriebsführung hinsichtlich des Wagenmaterials, der Signale usw. in die Hand nehmen. Auch die Arbeit, die vielfach über ein Stundensmaß hinaus, muß reduziert werden.

Hg. Schwabach (S. 10): Ueber das Reichs-Eisenbahnamt darf man nicht so abschöpfend urteilen, wie die Sozialdemokraten es tun. Wir sollten froh sein, eine solche

vollständig unabhängige Behörde

zu haben, die allein auf das Wohl des Reiches Rücksicht zu nehmen hat. Die Leistungen des Reichs-Eisenbahnamts sind nicht so unerschütterlich. Hinsichtlich der Eisenbahnschäden hat die Gesetzgebung noch Mängel auszufüllen. Auch für den internationalen Eisenbahnverkehr sind einheitliche Rechtsgrundsätze sehr erwünscht, die etwa durch eine internationale Vereinbarung geschaffen werden könnten. Das gleiche gilt für eine einheitliche mitteleuropäische Eisenbahnverwaltung. Ueber den Staatsbahnenverband würden wir gern Näheres erfahren. Den Klagen, Preußen wolle seine wirtschaftliche Lebenskraft aus, um die schädlichen Interessen an die Wand zu brühen, muß entgegengetreten werden.

Hg. v. Dörmann (S. 10): Zu begrüßen ist die Einrichtung von

Wachstumsverhältnisse für den Viehtransport.

Doch sind die Kosten, die die Verwaltung für die Fütterung berechnet, zu hoch. Die Leihtragenden sind vor allem die kleinen Landwirte, die über die Gesamtverluste und über Verluste von Tieren beim Transport klagen. Die Bedürfnisse des Viehhandels müssen mehr berücksichtigt werden.

Hg. Haas (S. 10): Das Reichs-Eisenbahnamt hat auf verschiedenen Gebieten wertvolle Arbeit geleistet. Freilich hat es nicht vermocht, den Konkurrenzkampf zwischen einzelnen deutschen Eisenbahnen zu mildern. Die Verhältnisse sind immer noch nicht gut, obwohl die Gegenstände nicht mehr so schroff zutage treten. Die Reichs-Eisenbahnen in Ost- und Westpreußen sollten nicht dem preussischen Eisenbahnministerium, sondern dem Reichs-Eisenbahnamt unterstellt werden. Sonst werden die wirtschaftlichen Interessen hinter den preussischen zurückgestellt. Durch die Vorzugstarife für die Seehäfen wird die Schiffsahrt geschädigt. Automatische Sicherungen müssen eingeführt werden. Auch bei der Vergütung von Vieherungen darf nicht partikularkonflikte verfahren werden. Solange das jetzige Wahlrecht und die jetzige Weisheit im preussischen Landtag besteht, sind aber unsere Erwartungen über die Reichs-Eisenbahnen nur theoretischer Natur.

Präsident des Reichs-Eisenbahnamts W a d e r s a p p: Einen Bescheid über die

Haftung der Eisenbahnen für Transporte

haben wir in Arbeit. Die Eisenbahngesetzgebung hat sich gut bewährt. Ueber die Beförderung von Gepäck ohne Zahlung einer Fahrkarte und über die Beförderung der Expressaufträge werden Neuerungen vorbereitet. Die Einführung der 24-Stunden-Uhr würde eine Vereinfachung sein. Durch die Vermehrung der Züge würden aber die Fahrpläne an Unübersichtlichkeit verlieren. Würde sich außerdem ein Staat anschließen, so wären die Vorteile ziemlich illusorisch. Daher warten wir ab. Ebenso in der Frage der selbständigen Kuppelung. Sie kann nur international geregelt werden, da Hunderttausende von Wagen über die Grenze gehen. Die Frage einer einheitlichen Bremse rückt ihrer Erledigung näher. Es werden jetzt Versuche mit einer Vakuum- und Luftdruckbremse gemacht. Die Bestimmungen über die Fütterung der Viehbestände beim Eisenbahntransport sind von Sachverständigen aus der Landwirtschaft, dem Handel und der tierärztlichen Wissenschaft festgestellt worden. Sie sollen nachgeprüft werden.

Die Betriebssicherheit auf den deutschen Bahnen

ist allseitig als auf sämtlichen ausländischen. Die Unfallfälle sind dauernd sinkend. Eine reichsrechtliche Regelung der Dienstverhältnisse ist nicht notwendig. Bei längeren Dienstzeiten kommen nur kleinere Dienste in Betracht. Bei den preussischen und den Reichs-Eisenbahnen hat sich die Durchschnittsarbeitszeit um eine halbe Stunde verringert. Kleine Stellen nahme zur

Verbindlichkeit des Eisenbahnwesens im Reich

ist bekannt. Sie hat sich geändert. Ich habe auch nicht behauptet, daß die Bundesstaaten mehr als früher geneigt wären, ihre Selbständigkeit auf dem Gebiete der Eisenbahnanangelegenheiten beschränken zu lassen. Ergeben sich aus dem Nebenabereinstehen selbständiger Verwaltungen Mängel, so müssen diese von Fall zu Fall beseitigt werden. Zu diesem Zweck finden besondere Konferenzen statt. So sind die Vereinbarungen über den Viehverkehr realisiert worden. Für den Verkehr wurden dadurch Vorteile erreicht, und auch das Personal konnte vermindert werden. Der Staatsbahnenverband beschränkte sich von jeher nur auf Güterwagen. Es ist eine Anreizfrage, ob da eine Änderung eintreten soll. Bei der Einföhrung der Güge darf man nicht einen bestimmten Zug herausgreifen und dann anständig prüfen, ob dieser oder jener Staat dabei schlechter fährt. Es kann sich nur darum handeln, wie im großen und ganzen der Verkehr geleitet wird.

Eisenbahnkrieg zwischen Sachsen und Preußen

besteht nicht. Es ist nicht richtig, daß Preußen den Viehverkehr von Nord nach Süd und von Ost nach West um Sachsen herumlenkt. Die Verkehrsbestimmungen zwischen Preußen und Sachsen werden in durchaus loyaler und korrekter Weise angewandt. Ueberhaupt werden die Interessen aller beteiligten Staatsbahnenverwaltung allseitig entgegenkommend gefördert.

Hg. Speck (S. 10): Wir können uns nicht unbedingt für eine Reichs-Eisenbahngemeinschaft aussprechen. Das ist nicht bloß Partikularkonflikte. Auch die Erfahrungen bei der Güterbahngemeinschaft können die Sehnsucht nach einer allgemeinen Eisenbahngemeinschaft nicht beleben. Die finanziellen Rücklagen auf die Einzelstaaten fallen schwer ins Gewicht. Ich habe wie in Bayern erlebt.

Samstag 1 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Aus aller Welt.

Gen: Wie der Münchner Polizeikommissar berichtet, zogen 300 Münchner Frauen vor ein Haus, um einen Versicherungsinspektor, der ein Verhältnis mit einem Zimmermädchen unterhalte, zu zwingen, dieses Verhältnis aufzugeben, und seiner Frau, die zu Verwandten nach Landslut gezogen war, zu telegraphieren: „Wohnung wieder rein. Kehre zurück!“ Der Ehemann fügte sich, nachdem die Frauen das Mädchen verprügelt hatten. Die Haberdirektorinnen blieben bis zum Eintreffen der Gattin im Hause. Als diese gegen Mitternacht aus Landslut zurückkam, wurde sie im Triumphzuge ins Haus geführt. — Ein Denksamerikaner, der an den Pocken erkrankt ist, wurde in das Schwabinger Krankenhaus eingeliefert. Er war in einem Münchner Hotel abgestiegen, in dem vor einigen Tagen ein Spanier übernachtet hatte, der nach Würzburg weiterreiste und dort an den Pocken erkrankte. Es wurden die strengsten Maßnahmen getroffen, um eine epidemische Verbreitung der Krankheit zu verhindern. — Würzburg: Die Zahl der an Pocken Erkrankten beträgt jetzt sechs. Aus sanitären Gründen wurden wegen Pockenverdachts drei Personen in das Julius-Spital eingeliefert. — Regensburg (Mark Brandenburg): In einem Hause erkrankten hier vor einiger Zeit eine Frau und ihr 1 1/2 Jahre altes Kind an Diphtherie. Zur Pflege der Frau und des Kindes kam eine entfernte Verwandte der Frau aus Bremen und brachte ihre drei Kinder im Alter von 2—10 Jahren mit. Das Kind der Frau starb jedoch in kurzer Zeit und zwei Kinder der Verwandten aus Bremen ebenfalls. Beide Mütter liegen schwerkrank im Krankenhaus. — Darmen: Die erste Strafkammer des Obersten Landgerichts beschloß nach mehrwöchiger Prüfung des Materials im Mordprozesse Hamm die Wiederaufnahme des Verfahrens und die sofortige Freilassung der zu 14 Jahren Zuchthaus wegen Mordes zum Mord verurteilten Witwe Hamm aus dem Siegburger Zuchthaus. Frau Hamm hat von der über sie verhängten Strafe sechs Jahre abgeessen. — Bochum: Der Friseur Jettel kam gestern morgen in angetrunkenem Zustande von einem Maschinenbau nach Hause. Er legte seine brennende Zigarre auf einen neben seinem Bett stehenden Stuhl und begab sich zur Ruhe. Bald fing die auch auf dem Stuhl liegende Kleider Jettels Feuer und der Brand griff auf die ganze Wohnungseinrichtung über. Jettel wurde mit schweren Brandwunden am ganzen Körper erstickt aufgefunden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — Reife: Als der Kommandeur der 24. Infanteriebrigade Generalmajor Noth früh seine Vorlesung, die nicht zur rechten Zeit aufgestanden waren, werden wollte, wurde er von ihnen überfallen und leicht verletzt. Lebensgefahr besteht nicht. Die Täter, die zunächst entflohen, wurde gestern früh bei Wilschle auf der Strecke Reife-Oppeln vom Zuge überfahren tot aufgefunden. Die beiden Soldaten waren vorgestern in der Umgegend von Reife umhergeirrt und hatten in der Nacht dann Selbstmord verübt. — Opa (Mheln.): Bei dem Bahnbau Olpe-Weinerszhanen wurden durch einen vorzeitig losgelassenen Sprengsatz zwei Arbeiter getötet und ein dritter verletzt. Die Getöteten wurden durch die Gewalt der Explosion 60 Meter weit geschleudert und sichtlich zugerichtet. Es liegt hat der Bahnbau, der vor einem halben Jahre in Angriff genommen wurde, sechs Arbeitern das Leben gekostet.

Abzählreime der Kinder.

Wenn im Frühjahr die Sonne wärmer zu scheinen beginnt und die Kinder aus den engen Stuben wieder hinaus ins Freie können, hören wir überall, in den Straßen der Großstädte sowohl wie auf den Dorfstraßen, allerlei Abzählreime der Kinder auffallen. Viele Spiele, wie Wettkäufen, Fangen, Verstecken, Murrenspiel usw., sind ohne „abzählen“ gar nicht zu denken. Viele dieser Reime mit ihren Wortverhüllungen und mit ihrer eigenartigen Ausdruckweise sind wohl weiter nichts als eine kindliche Erweiterung aller der Ausdrücke und Redeworte, die die Mütter den Kleinsten in der Wiege und im Bettchen zuzurufen. Für den Großen mit seiner „verständigen“ klareren Ausdruckweise sind die Reime oft gänzlich unverständlich, ja sie erscheinen ihm sogar sinnlos; den Kindern aber kommen sie wie Weisheitsprüche vor, und sie wissen wohl immer einen Sinn hineinzu legen. Bei aller Einfachheit der in den Abzählreimen wiederkehrenden Gedanken ist die Ausdruckweise oft recht kraftvoll. Die einfachsten Verrichtungen in Haus und Hof, aber auch kindliche Beobachtungen in Wald und Feld, aufgegriffene Gedanken aus der Schule und vieles andere, alles kommt in den Reimen vor. Es gibt im deutschen Sprachgebiet hunderte, ja vielleicht tausende solcher Verse, die im Frühjahr und im Sommer zur Unterhaltung der jungen Welt dienen müssen. Wir wollen davon nur einige anführen. In Berlin, aber auch in anderen Gegenden Norddeutschlands, lautet ein Abzählreim:

Doktor Bär schickt mich her,
 Ob der Kaffee fertig war.
 Nein, mein Kind, du mußt noch warten,
 Geh so lange in den Garten
 Uhr ein, Uhr zwei
 Muß ich in der Schule sein.
 Komm ich nicht zu rechter Zeit,
 Liegt der Stroh für mich bereit.
 Fragt der Lehrer, wie ich heiß,
 Sag ich: Fräulein Kafeweis,
 Fragt der Lehrer, wo ich wohn'
 Sag ich: In der Schiefkanon',
 Fragt der Lehrer, wo ich sitz',
 Sag ich: In der Pud'milch'.

Ein in Ostpreußen verbreiteter Kinderreim heißt:
 Sechsmal sechs ist sechshunddreißig,
 Ist die Frau auch noch so fleißig,
 Und der Mann ist liebedürftig,
 Taugt die ganze Wirtschaft nicht
 Auf den Straßen Thüringens ist oft der Reim zu hören:

Ein, zwei, drei,
 Butter in den Drei,
 Salz auf den Spieß
 Und du mußt weg.

Ein Reim, der mit mannigfachen Abänderungen fast in ganz Deutschland bis in die Schweiz und bis nach Cesterreich hinein, aufgesagt wird, lautet:

1, 2, 3, 4, 5, 6, sieben,
 Komme, wie wollen Regel schlechtes
 Regel um, Regel um,
 Wütcher, Wütcher, bumm, bumm, bumm,
 Wütchern seine saule Grute
 Sah auf einem Baum und nähte,
 Viel herab, viel herab
 Und das linke Bein brach ab.
 Kommt der Schnelher Hampelmann,
 Klebt das Bein mit Spinde an.
 Wieder gut, wieder gut,
 Kriegt auch einen Guterhut.
 In der Mark Brandenburg sagen die Kinder:
 Bibbele, Bibbele, bonika,
 Bibbele, Bibbele, hobb.
 Peter schlage brob.

Oder auch:
 Ein, zwei, drei, vier,
 Eine Flasche Bier,
 Eine Flasche Rum,
 Du bist dumm.

Andere Reime lauten:
 Ein, zwei, drei,
 Pöde, peck, pel
 Pöde, peck, Hasebrof,
 Sieben Kinder lagen tot.

Oder auch:
 Pöde, peck, Hasebrof,
 Morgen machen wir's wieder so,
 Ich und du und Mäkers Ruh,
 Mäkers Gief, das bist du.

Jum Schluss wollen wir noch einen Berliner Kinderreim anführen, der zeigt, wie drahtlich sich schon die Berliner Jugend zu äußern weiß. Er lautet:

Ein, zwei, drei, vier,
 Auf dem Klavier
 Steht ein Was Bier,
 Wer davon trinkt,
 Der — stinkt.

Stadtschau-Nachrichten für Weitz

auf die Zeit vom 1.—15. Februar 1914.
Geburten: Ein Knabe: dem Fabrikarb. Karl Rüd. Dörner, 29. 1., dem Eisenwerkarb. Louis Bruno Kühne, 6. 2., dem Kleiderer Ernst Rob. Noth, 8. 2., dem Destillateur Paul Arthur Risse, 10. 2. Ein Mädchen: dem Maschinenmstr. Reinhold Paul Fiedler, 1. 2., dem Schneider Wilh. Franz Krehler, 29. 1., dem Fleischer Theod. Rüd. Zimmermann, 4. 2., dem Eisenwerkarb. Max Heinrich Wanger, 4. 2., dem Speicherarb. Max Otto Wörner, Poppitz, 7. 2., dem Wagnerehrer a. d. Staats-Eisenbahn. Wilbert Bruno Freyer, 13. 2., außerdem 4 außerheh. Geburten.

Aufgehete: der Dekorationsmaler Paul Rüd. Klingel mit der Malergesellsch. Anna Elisabeth verw. Hecker, der Warmwasser- u. Heizungsinst. Max Morgenstern, Weitz mit Alma Martha Thleme, der Magasinarb. Franz Otto Kühne mit der Fabrikarbeiterin Johanna Alma Dehert, der Schiffer Friedr. Wilh. Riese, Kreinin mit der Fabrikarbeiterin Martha Hulda Wischke.

Abgestorbene: der Artillerieoberst Paul Franz Göbels und Vertr. Ostlie Rannig Krake, 2. 2., der Pöcker Max Hugo Rüd. Fischer, Siegmund und Anna Marie Kaufke, 2. 2., der Rgt. Vst. Stenarzt i. S. Feldart. Reg. Nr. 83, Dr. med. Friedr. Albert Gans Götner und Rosa Götter, 5. 2., der Warmwasser- Ernst Max Müller und Anna Emma Schüler, beide in Poppitz, 7. 2., der Schuhmacher Franz Rüd. Müller, Chemnitz, und Waltheide Teufel, 7. 2., der Malereigehilfe Max Hugo Riese, Weitz und die Stickerin Anna Ida Rippert, 7. 2., der Autogenschweißer Ernst Dietrich Aug. Köber und die Köchin Selma Theresie Kühnel, 7. 2., der Zimmermann Karl Heig Willy Gans und Ida Hulda Gersland, 7. 2., der Hilfsarb. Karl Walter König, Reipz.-Gonnemitz, und Alma Martha Osenaus, 7. 2., der Tischler Feiler. Otto Claus und Dora Rosa Köhmsch, 14. 2., der Maurer Max Ernst Zimmermann, Weitz und Ida Hermine Quass, 14. 2., der Strohbindermeister Paul Emil Genschel, Gonnemitz, und Helene Hedwig Böger, 14. 2.

Erkrankte: der Schuhmachermeister Carl Fern. Böge, 53 J., Ida Anna Böge geb. Claus, Reitzhain, 29 J., 4. 2., Maria Agnes Jungmann geb. Schubert, 24 J., 7. 2., Pauline Bertha Wendisch geb. Gorn, 31 J., 8. 2., der landwirtsch. Arbeiter Peter Duda, Weitzdorf, 28 J., 6. 2., der Fabrikarb. Aug. Darimann, 62 J., 8. 2. Marie Bürger geb. Rummel, 65 J., 10. 2.

Marktpreise der Stadt Chemnitz

am 25. Februar 1914.

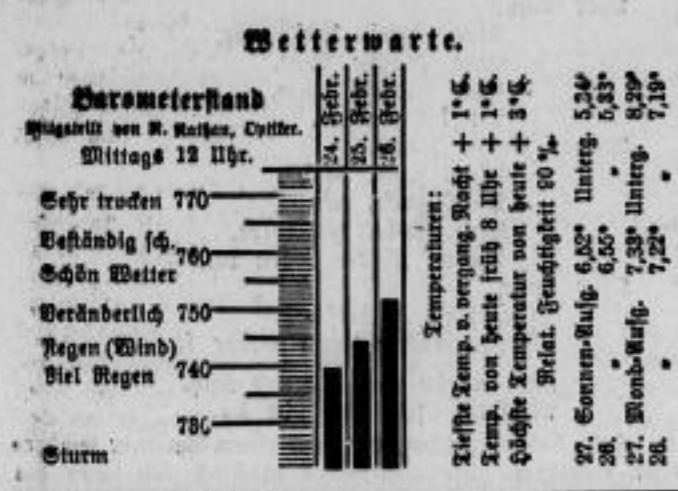
Waren	10,70 bis 11,80	11,80	12,00	12,20	12,40	12,60	12,80	13,00	13,20	13,40	13,60	13,80	14,00
Weizen, fremde Sorten	10,70	11,00	11,20	11,40	11,60	11,80	12,00	12,20	12,40	12,60	12,80	13,00	13,20
sächsischer, 70—78 kg	8,50	8,95	9,40	9,85	10,30	10,75	11,20	11,65	12,10	12,55	13,00	13,45	13,90
73—78 kg	8,95	9,40	9,85	10,30	10,75	11,20	11,65	12,10	12,55	13,00	13,45	13,90	
sächsischer	7,70	8,15	8,60	9,05	9,50	9,95	10,40	10,85	11,30	11,75	12,20	12,65	
preussischer	8,05	8,50	8,95	9,40	9,85	10,30	10,75	11,20	11,65	12,10	12,55	13,00	
Weizenroggen, sächsl., best.	8,00	8,45	8,90	9,35	9,80	10,25	10,70	11,15	11,60	12,05	12,50	12,95	
Roggen, fremder	8,20	8,65	9,10	9,55	10,00	10,45	10,90	11,35	11,80	12,25	12,70	13,15	
Gerste, braun, fremde	8,70	9,15	9,60	10,05	10,50	10,95	11,40	11,85	12,30	12,75	13,20	13,65	
sächsl.	8,00	8,45	8,90	9,35	9,80	10,25	10,70	11,15	11,60	12,05	12,50	12,95	
preuss.	8,05	8,50	8,95	9,40	9,85	10,30	10,75	11,20	11,65	12,10	12,55	13,00	
beregnet	8,00	8,45	8,90	9,35	9,80	10,25	10,70	11,15	11,60	12,05	12,50	12,95	
bereg. alt, neu	8,00	8,45	8,90	9,35	9,80	10,25	10,70	11,15	11,60	12,05	12,50	12,95	
preussischer	8,00	8,45	8,90	9,35	9,80	10,25	10,70	11,15	11,60	12,05	12,50	12,95	
neuer	8,00	8,45	8,90	9,35	9,80	10,25	10,70	11,15	11,60	12,05	12,50	12,95	
ausländischer	8,00	8,45	8,90	9,35	9,80	10,25	10,70	11,15	11,60	12,05	12,50	12,95	
Erbsen, Koch	10,00	10,50	11,00	11,50	12,00	12,50	13,00	13,50	14,00	14,50	15,00	15,50	
Weiz. u. Futter	9,00	9,50	10,00	10,50	11,00	11,50	12,00	12,50	13,00	13,50	14,00	14,50	
Hefe	3,50	3,90	4,30	4,70	5,10	5,50	5,90	6,30	6,70	7,10	7,50	7,90	
gebündelt	3,90	4,30	4,70	5,10	5,50	5,90	6,30	6,70	7,10	7,50	7,90	8,30	
neues	3,90	4,30	4,70	5,10	5,50	5,90	6,30	6,70	7,10	7,50	7,90	8,30	
Stroh, Viegelbruch	2,10	2,30	2,50	2,70	2,90	3,10	3,30	3,50	3,70	3,90	4,10	4,30	
Langstroh	1,40	1,50	1,60	1,70	1,80	1,90	2,00	2,10	2,20	2,30	2,40	2,50	
Stammstroh	1,00	1,10	1,20	1,30	1,40	1,50	1,60	1,70	1,80	1,90	2,00	2,10	
Kartoffeln, inländische	2,65	2,80	2,95	3,10	3,25	3,40	3,55	3,70	3,85	4,00	4,15	4,30	
ausländische	2,00	2,10	2,20	2,30	2,40	2,50	2,60	2,70	2,80	2,90	3,00	3,10	
Butter	2,70	2,90	3,10	3,30	3,50	3,70	3,90	4,10	4,30	4,50	4,70	4,90	

Wasserstände.

Ort	1. Febr.	2. Febr.	3. Febr.	4. Febr.	5. Febr.	6. Febr.	7. Febr.	8. Febr.	9. Febr.	10. Febr.
Walden	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 2	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 3	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 4	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 5	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 6	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 7	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 8	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 9	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
St. 10	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Heutige Berliner Kassa-Kurse.

Waren	Kurse	Waren	Kurse
4% Deutsche Reichsanl.	96.70	Chemnitzer Werkzeug	61.50
3 1/2% Bergl.	86.80	Zimmermann	143.-
4% Preuss. Consols	98.70	Thilo-Luxemburg Bergw.	125.25
3 1/2% Bergl.	86.90	Beisenkirch Bergwert	148.-
Canada Pacific Bd.	212.75	Blaugiger Zucker	144.50
Baltimore u. Ohio Bd.	94.50	Hamburger Wasserfahrt	189.40
Berliner Handelsgef.	162.75	Harpener Bergbau	141.-
Carminhütten Bank	128.-	Hartmann Maschinen	162.00
Deutsche Bank Akt.	258.00	Laurahütte	127.-
Dresdner Bank	197.80	Roßb. Hageb.	243.-
Dresdner Bank	167.80	Widm. Bergbau	151.75
Dresdner Bank	157.75	Schudert Electric.	218.75
Dresdner Bank	117.25	Siemens & Halske	20.41
Dresdner Bank	139.50	Sturz London	85.00
Dresdner Bank	168.10	Sturz Paris	215.75
Dresdner Bank	249.-	Sturz Wien	
Dresdner Bank	225.30	Sturz Brüssel	



Wohnung.
Stube, Kammer und Küche, wird von ruhigen Leuten zum 1. 7. ev. auch früher zu mieten gesucht. Off. unt. M T 173 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Barriere-Wohnung.
Preis 315 M., mit Garten sofort zu beziehen. Näheres Köppliker Str. 49.

Wohnung
am 1. April oder später zu vermieten. Angeb. unt. K H 22 in die Exped. d. Bl. erb.

Wohnung
am 1. April oder später zu vermieten. Angeb. unt. K H 22 in die Exped. d. Bl. erb.

Gut möbl. Zimmer
ev. Wohn- u. Schlafzimmer mit Bad, Sonnenseite, in ruh. Hause, Nähe Kaiser-Wilhelm-Platz zu vermieten. Off. unt. A K in die Exped. d. Bl. erb.

Brauchen Sie Geld
auf Möbel, Wechsel, Schulden, Hypotheken, so schreiben Sie sofort an Karl Richter, Selbstverleiher, Altdorf, Post 8814.

Aufwartung
für vormittags gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Kirchennachrichten.
Nieder-Feiertag, 27. Februar 1914, abends 7 Uhr 1. Passionswochen-gottesdienst über Matth. 26, 19-25 (Pfarrer Friedrich).
Garnisonkirche: Freitag, den 27. Februar, 4^{te} nachm. Gottesdienst im Militär-Lazarett Zeitheim. Sonnabend, den 28. Febr., 2^{te} nachm. Gottesdienst im Garnison-Lazarett. Sonntag, den 1. März, 8^{te} vorm. Gottesdienst im Geyrhause Zeitheim, 10^{te} vorm. Garnison-gottesdienst.

Sehen Sie sich, bitte, die ausgestellten Frühjahrs-Neuheiten bei Ernst Wittig an.

Bourzutschky's Karmeladen
H. Bourzutschky Söhne
Wittenberg (Bez. Halle)

Von Sonnabend, den 28. Februar an steht eine große Auswahl von dänischen Arbeitspferden und Eselkämer Wagenpferden in unseren Ställen preiswert zum Verkauf.
B. Schügner u. S. Davids, Pferdehandlung, Falkenberg, Bez. Halle. — Fernsprecher Nr. 5.

Für 1. April wird ein jüngerer, ordentliches Dienstmädchen gesucht. Zu erfragen Bahnhofsstraße 3, v.

Aufwartung
für 1/2 oder ganzen Tag für kinderl. best. Haushalt 1. oder 15. März gesucht. Adresse in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Anständiges, kräftiges Oeternmädchen, superl. u. sauber, am liebsten vom Land in guten Dienst in besseren Haushalt gesucht. Zu erfragen Kaiser-Wilhelm-Platz 5, v.

Schulmädchen
als Aufwartung für die Nachmittagsstunden gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Hausmagd
auf großes Gut hat abzugeben. Näheres, Dienstvermittl., Rantzig.

Jüngeren Hausdiener, 16 bis 18 Jahre, sucht sofort Kaufhaus Germer.

Wir suchen für unser Büro in Gröba 1 tüchtige Maschinenschreiberin mit einem Gehalts von 110 bis 120 M. monatlich, 1 jüngeren Bürogehilfen, dem Gelegenheit zur weiteren Ausbildung geboten ist, mit einem Anfangsgehalt von 60 M. Meldungen baldigst an Elektrizitätsverband Gröba.

Alte Dachziegel
verkauft Holzer Meißner, Rendaus Holz, Hauptstraße.

2 Kutschgeschirre, 2 leichte Adersgeschirre, 1 Schrotelreiter billig zu verkaufen Oskar Wette, Riesa.

Sohn
achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das Schneiderhandwerk gründlich zu erlernen, findet gute Verhältnisse bei Th. Litz, Schneidermstr., Weida.

Rot-, Weiß- und Weißbrot
empfiehlt b. H. S. Tittel.

Ia. Portland-Zement
in Tonnen und Säcken ist frisch eingetroffen und wird vorteilhaft offeriert durch die **Valerdrogerie Riesa**
Friedr. Vöttner
Bahnhofsstraße 16. Tel. 386.

Kleines Haus
mit 2 Wohnungen in Neu-Weida hat zu verkaufen **Schneemann, Wernsdorf.**

Haus-Verkauf.
Das in Gröba, Meißnerstraße 3 gelegene Grundstück soll erbschaftshalber verkauft werden. Nur schriftliche Angebote sind niederzulegen unter M K bis Sonnabend, d. 28. cr. in d. Exped. d. Bl.

Haus
in Mitte der Stadt soll fränkisch-italienisch sofort sehr billig bei keiner Anzahlung verkauft werden. Electr. u. Gas vorhanden. Kost. ert. 2. Krehe.

Milchvieh-Verkauf.
Sonntag, d. 1. März, stelle ich wieder 35 Stück prima erzkäufliche, junge, schwere, hochtragende und frisch-milchende Kühe, sowie auch Kalben billigst zum Verkauf. **Georg Otto, Ostrau.** Fernruf 178.

Alte Dachziegel
verkauft Holzer Meißner, Rendaus Holz, Hauptstraße.

2 Kutschgeschirre, 2 leichte Adersgeschirre, 1 Schrotelreiter billig zu verkaufen Oskar Wette, Riesa.

offene Beine, Krampfadergeschwüre, Hautentzündungen, dann bringen Ihnen „Saluderm“ rasch Erleichterung.“ Kergil, warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (Häufige Form). In den Drogenhandlungen **H. S. Grunze, Oskar Förster und Fr. Vöttner.**

Bienenwachs
kaufen Thomas & Sohn, Hauptstr. 69.

Klavier-Stimmer.
Am 2. März befindet sich mein Stimmer in Riesa und Umgebung. Best. Aufträge werden erbeten an die Exp. d. Blattes oder **Vino u. Harmonium-Guss Stolzenberg,** Dresden, Johann Georgen-Allee 13/15.

Tolles Zahnweh
beseitigt sofort **Waltsgott's Zahnwatt** (20% Carocrol) Nl. 50 Pf. bei D. Förster, H. S. Grunze u. Fr. Vöttner.

Dr. Maria Kellerer X. Doblhoff
alle Corix Briketts, Steinkohle, Schmelzschlacke, weisse Schmelzschlacke, Kohlschmelze aus Meuselwitzer Revier, Engl. Anthrazit, Grube u. Holz, Wagonladungen empfiehlt zum billigsten Engrospreis **Oskar Mantusch.**

Briketts
Braunkohlen, Steinkohlen, Anthracit, Kohlschmelze, Brennholz. Liefern billigst frei Haus.

A. G. Horing & Co.
Telef. 50. Riesa. Gbstr. 7.

offene Beine, Krampfadergeschwüre, Hautentzündungen, dann bringen Ihnen „Saluderm“ rasch Erleichterung.“ Kergil, warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (Häufige Form). In den Drogenhandlungen **H. S. Grunze, Oskar Förster und Fr. Vöttner.**

Mitteldeutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Abteilung Riesa a/G.

empfehlen sich
zur Vermittlung aller
bankmäßigen Geschäfte.

Wettinerstr. 25.
Telefon 65.

Kurszettel der Dresdner Börse vom 26. Februar 1914.

Waren	Preis	Waren	Preis
Deutsche Reichsanleihe	96.70	Deutscher Vulkan-Papierfabr.	12
3 1/2% Bergl.	86.80	Bauk. Akt.-Ges.	0
4% Preuss. Consols	98.70	Grümlinger Papierfabr.	10
3 1/2% Bergl.	86.90	Ver. d. Bauern-Papierf.	0
Canada Pacific Bd.	212.75	Ver. d. Bergw.-Akt.	5
Baltimore u. Ohio Bd.	94.50	Ver. d. Strohh.-Fabr.	8
Berliner Handelsgef.	162.75	Weißb.-Papierfabr.	0
Carminhütten Bank	128.-	Beil.-Ver. d. B.	0
Deutsche Bank Akt.	258.00	Banken.	
Dresdner Bank	197.80	Allgem. Deutsche Kred.-Anst.	6 1/2
Dresdner Bank	167.80	Chemnitzer Bankverein	8 1/2
Dresdner Bank	157.75	Dresdner Bank	7
Dresdner Bank	117.25	Mitteldeutsche Privat-Bank	8
Dresdner Bank	139.50	Sächsische Bank	8
Dresdner Bank	168.10	Bobentredit-Anst.	7
Dresdner Bank	249.-	Maschinenfabrik und Metallindustrie-Aktien.	
Dresdner Bank	225.30	Bierling & Co.	10
Reval-Diskont 3 1/2%		Chemn. Werkzeug-Zimmermann	0
London-Diskont 4%		Deutsche Werkzeug-Maschinen	11
Paris-Diskont 4%		Dresd. Gasmotoren-Fabrik	3 1/2
Brüssel-Diskont 4%		Germania (Schwalbe)	6
Wien-Diskont 4%		Großhändler-Verkehr	16
Madrid-Diskont 4%		Carl Hamel	10
Bombay-Diskont 4%		Nauchhammer	10
Indien-Diskont 4%		Maschinenfabrik Kappel	9
Australien-Diskont 4%		Maasch. u. Werkzeug-Paschen	0
China-Diskont 4%		Mühlens-Bauanstalt Sed	4 1/2
Japan-Diskont 4%		Phönix-Werke u.-G.	4
USA-Diskont 4%		Habebauer Guß-Beiler	18 1/2
Brasilien-Diskont 4%		Sächs. Gußstahl-Werke	8
Argentinien-Diskont 4%		Maasch. u. Werkzeug-Paschen	12
Chile-Diskont 4%		Schimmel & Co.	7 1/2
Peru-Diskont 4%		Schudert & Salzer	24
Colombien-Diskont 4%		Gebr. Linger	8
Venezuela-Diskont 4%		Ver. d. Eisenhütten-Ind.	10
Ecuador-Diskont 4%		Elektr. Unternehmungen	
Guatemala-Diskont 4%		Nachm.- u. Fahrrad.-Akt.	5
Honduras-Diskont 4%		Bergmann Elektr. Werke	6
Nicaragua-Diskont 4%		Elektr. Akt.-Ges.	7 1/2
Panama-Diskont 4%		Elektr. Akt.-Ges. u. Pöge	8
Paraguay-Diskont 4%		Elektr. Werke-Ver. u. G. Riesa	8
Uruguay-Diskont 4%		Sachsenwerk Bergw.-Akt.	7
Venezuela-Diskont 4%		Reichl. Nähm.-Maschinen	8
Colombien-Diskont 4%		Seidel-Raummann	4
Ecuador-Diskont 4%		Genussgüter	

2. Beilage zum „Riesner Tageblatt“.

Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Schmel in Riesa.

Nr. 47.

Donnerstag, 26. Februar 1914. abends.

67. Jahrg.

Sächsischer Landtag.

Erste Kammer.

Am Regierungstisch Staatsminister von Seydewitz. Alle Punkte der Tagesordnung werden debattiert in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der 2. Kammer und antragsgemäß erledigt. Nur die Punkte 5 bis mit 10 werden von der Tagesordnung abgesehen, da der Berichterstatter G. Dr. Mehnert erkrankt ist. Nächste Sitzung heute mittags 11 Uhr.

Die gestern von der 1. Kammer in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der 2. Kammer debattierten Punkte der Tagesordnung sind Kapitel 74 bis 76 des Etats, betr. Verwaltung der Staatsschulden, den Grafen Gärten und sonstige staatliche Gartenanlagen in Dresden, sowie über die hierauf bezüglichen Personen und die Hofschleier zu Tharandt, sowie ferner Titel 32 und 33 des außerordentlichen Etats, betr. die Herstellung des 2. Gleises auf der Linie Gera-Weischlitz zwischen Bahnhof Plauen-Chrieschwitz und Plauen (Vogl.) und Pl. von Station 502 bis Station 524 G. W. z. und die Anlage des Bahnhofs Plauen-Chrieschwitz (4. Rate) sowie drei Eisenbahnabteilungen.

Die wegen Erkrankung des Berichterstatters G. Dr. Mehnert von der Tagesordnung zu der gestrigen Sitzung der 1. Kammer abgesehenen Punkte sind folgende: Kapitel 16 des Titel 23 des Etats, betr. Erweiterung der Wasserwerk-Anlagen auf dem Bahnhof Chemnitz-Süd, Kapitel 16 Titel 25 des Etats, Umbau des Bahnhofs Schanbau (2. Rate) betr., Kapitel 16 Titel 31 des Etats, bauliche Herstellungen auf dem Bahnhof Perlasgrün betr., Titel 4 des außerordentlichen Etats, Befestigung von Straßenübergängen betr., Titel 5 des außerordentlichen Etats, Arealerwerbungen betr. und Titel 8 des außerordentlichen Etats, Erbauung und Erweiterung von Feihschulhäusern für Lokomotiven betr.

Zweite Kammer.

Am Regierungstisch Finanzminister v. Seydewitz. Der Präsident eröffnete die gestrige Sitzung um 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Schlussberatung über die Staatskapitel 11 und 13, staatliche Gültenerwerbungen, betr. Berg und Blauschmelzwerk Oberschlema nebst hierzu eingegangenen Petitionen. Abg. Hofmann (Konf.) beantragt als Berichterstatter, das Kap. 11 mit einigen Abänderungen, das Kap. 13 nach der Vorlage zu bewilligen. Somit die zu Kap. 11 eingegangene Petition der Knappschafftsbeordneten der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen, die übrigen Petitionen auf sich beruhen zu lassen, beziehungsweise für erledigt zu erklären. Abg. Schmidt (Konf.) behält seine Freude aus, über die Wohnverbesserung der Gültenerwerbungen, zumal der letzte Abschluss der Gültenerwerbungen nicht unglücklich gemein sein soll. Die Petition der Knappschafftsbeordneten sei zu bekräftigen. Abg. Krause (Soz.) wünscht bessere Löhne für die Gültenerwerbungen und Besserung der Lage der Knappschafftsbeordneten. Abg. Günther (Fortschr. Volksp.) bittet um Auskunft über das Vorkommen von Rabium in Oberschlema und erinnert an die von der Regierung in Aussicht gestellte Denkschrift. Die Kap. 11 und 13 werden darauf antragsgemäß bewilligt. Es folgt die Schlussberatung über das Kap. 77 A, allgemeine Ausgaben für den Bergbau betr., über das ebenfalls Abg. Hofmann (Konf.) den Bericht erstattet. Finanzminister v. Seydewitz bittet, die Verhandlung der Rabiumfrage

solange zu vertagen, bis die Finanzdeputation A im Besitze des von der Regierung herausgegebenen Buches über die Rabiumfrage sei. Abg. Krause (Soz.) bringt eine Reihe von Beschwerden und Wünschen der Bergarbeiter zur Sprache und bittet um Abhilfe. Ministerialdirektor Geh.-Rat Dr. Wähle weist die gegen die Bergbehörde erhobenen Beschwerden als ungerechtfertigt zurück, und sagt die Erfüllung einzelner Wünsche zu. Abg. Günther (Fortschr. Volksp.) regt die Einführung von Beamten an an Unternehmer, in deren Betrieben die wenigsten Unfälle vorkämen. Geh. Bergat Fischer: Der von dem Abg. Krause erwähnte Fall des Bruchs eines Stredenkreuzes sei dahin aufzuklären, daß der Unfall durch herabstürzenden Schwemmsand verursacht wurde, der dann den Bruch des Stredenkreuzes zur Folge hatte. Die Regierung wisse, daß die Bergarbeiter nicht auf Kosten gebietet seien. Was aber den Arbeiterschutz und die Fürsorge für sie anlangt, so seien die dazu bezuflenden Stellen ihrer Pflicht jederzeit voll bewußt. Abg. Dreßler (Soz.) fordert höhere Gehälter, um dadurch die Unfallsicherung zu vergrößern. Ministerialdirektor Geh.-Rat Dr. Wähle wendet sich gegen ihn gegen ihn erhobenen Angriffe und weist darauf hin, daß der Unfall, daß in 17 Fällen gegen Grabenbeamte und Unternehmer und nur in 20 Fällen gegen Arbeiter Urteile gefällt wurden, wohl am besten die Unparteilichkeit beweise. Abg. Krause (Soz.) wiederholt trotzdem seine heftigen Angriffe gegen den Regierungskommissar und wirft den Beamten indirekt Pflichtvergeßlichkeit vor. Vizepräsident Opiß macht auf Grund der Bestimmungen der Landtagsordnung den Redner auf das Ungehörige seiner Ausführungen aufmerksam. Geh. Finanzrat Dr. Kerschmar: Die vom Abg. Günther gegebene Anregung auf Prämienzahlung an Unternehmer würde zur Besserung der Unfälle nicht beitragen und praktisch undurchführbar sein. Die einfache Pflichterfüllung dürfte nicht belohnt werden. Der Besserung der Unfälle werde die größte Aufmerksamkeit zugewandt. Was die Ablegung eines Bergarbeiters anbelange, so sei das Urteil unter Mitwirkung von Arbeitern zustande gekommen. Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. Günther (Fortschr. Volksp.) entspinnt sich eine Geschäftsordnungsdebatte über die vom Vizepräsidenten Opiß dem Abg. Krause erteilte Rüge. Abg. Schulz (Soz.): Das Ausschließrecht des Präsidenten stehe nach der Landtagsordnung nur der Form aber nicht dem materiellen Inhalt der Reden zu. Vizepräsident Opiß weist diese Kritik seiner Geschäftsführung als unzulässig zurück. Abg. Günther (Fortschr. Volksp.): Der betreffende § der Landtagsordnung sei durch Reichsgesetz aufgehoben, denn das Strafgesetzbuch sichere den Angeordneten Immunität zu. Abg. Heitner (Natf.) bezeichnet diese Auseinandersetzung als im Interesse des Hauses unzulässig. Hierauf wird das zur Beratung stehende Kapitel 77 A entsprechend dem Antrage der Deputation angenommen. Der als letzter Punkt auf der Tagesordnung stehende Bericht der Rechenschaftsdeputation über Kap. 8 bis 12 des Rechenschaftsberichts für 1910/11 passiert nach dem Berichte des Abg. Posera (Natf.) ohne Debatte. Nächste Sitzung heute nachmittags 2 Uhr. Fortsetzung der Debatte über das Kapitel Vertretung Sachjens im Bundesrat, ferner Staatskapitel 64 und Antrag Castan. Schluss 5 1/2 Uhr.

Die Finanzdeputation B der Zweiten Kammer beantragt zur Erweiterung des Bahnhofs Altenburg die unter Titel 27 des außerordentlichen Staatshaushalts-Etats für

1914/15 vorgesehene erste Rate von 850 000 Mk. nach der Vorlage zu bewilligen.

Bar = jur = Aube.

27. Februar 1814.

So leicht es zu Beginn des Feldzuges in Frankreich schien, den schon so schwer getroffenen Gegner Napoleon vollends zu Boden zu werfen, so langwierig und mühselig wurde doch der mit so kühnem Mut, mit so heller Begeisterung begonnene Feldzug. Mühseligen Scharen, ungedeckt durch die Hauptarmee, rückten in verengtem Corps westwärts. Da brach plötzlich bei Szegane Napoleon gegen die linke Flanke der schlesischen Armee vor und schlug die einzelnen Abteilungen mit einer ge-



Konfirmanden!

Kleiderstoffe
Mäntel
Aussteuer.

Modenhaus Gebr. Riedel

Riesa

Ecke Goethe- und Schützenstraße.

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Amthner.

„Armer Richard! Wenn Albertine sterben sollte, wäre sein ganzes Glück vernichtet.“ stammelte in heiße Tränen ausbrechend, Eva, deren Liebe zu Richard so rein und selbstlos war, daß ihr erster sorgender Gedanke ihm galt. „Er weiß es natürlich auch schon?“
„Ohne Zweifel wird man ihn sofort telegraphisch benachrichtigt haben.“
„Aber ist es nicht rätselhaft, daß ein vollkommen Gesunder binnen einer Stunde zu Tode erkrankt kann? Was sagt Du dazu, Maria?“
„Frau von Randolin, die sich einer tadellosen Gesundheit erfreute und überhaupt nicht begriff, wie jemand krank sein konnte, wurde die Achsel.“
„Weiß der Himmel, was so Jäh über sie gekommen? Leid tut mir vor allem auch Frau Hedwig. Die Arme! Als ob sie ohnehin nicht schon genug im Leben durchgemacht hätte, muß jetzt auch das noch über sie kommen. Es scheint, daß manche Menschen nur zum Verderben geboren wurden.“
„Gott wird barmherzig sein und die arme Albertine nicht, wo sie auf der Schwelle höchsten Glücks stand, sterben lassen.“
„Nein, sie wird nicht sterben, sondern noch glücklich werden.“ mischte sich die alte Zola in das Gespräch.
„Was, die in ihrer tiefen Betrübniß die Gegenwart der alten Frau total vergessen hatte, wurde, unwillkürlich erschauernd, auf einmal und was dieser einen schenen Blick zu.“
„Natürlich. Du weißt das schon wieder, Zola.“ meinte halb lachend und halb ärgerlich Frau von Randolin.
„Ach, wenn Du recht hättest, Zola!“ seufzte Eva.
„Aber komm jetzt mit mir hinüber, mein Kind, damit Du nicht so einsam bist! Dann werden wir zu Frau Durand senden, um etwas Näheres zu erfahren; denn sie selbst wird sich wohl orientieren empfangen. Meine nicht, armes Herz! Es wird ja bei Albertine nicht gleich zum Sterben kommen.“
20. Kapitel.
Richard war während seiner Heimfahrt sehr ernst und nachdenklich gestimmt; zum ersten Mal seit der Enthüllung der Hochheile schielte bei der Vorstellung, Thalberg, das doch seine

Heimat war, für immer verlassen zu müssen, seine Wehmut in sein Herz und, als er auf die wohlbekannte Gegend hinausblickte, schien diese, obwohl heute ein heller sonniger Tag war, wie von grauen Nebeln umhüllt.
Nicht der Verlust des Reichthums war es und nicht der Umstand, daß er künftig den Platz, der ihn bisher umgeben, würde entdecken müssen, umibüßerte seine Seele und trübte seinen klaren Blick. Ganz und Reichtum konnte er nicht, wenn er nur des Verkehrs mit seinen Lieben, mit Mutter und Schwester, nicht wieder verlustig ging. Ein ganz anderes, selbstsam schmerzliches Gefühl, dem er keinen Namen geben konnte, war es, das ihm den Gedanken an die Trennung von dabei zu einem so traurigen machte.
Auch des seinen Freundes Kurt Volkmar gedachte er zu dieser Stunde. Wenn sein Gemüth ruhiger geworden, wollte er diesem, dessen Dornizil wohl zu ermitteln war, vorerst nur mitteilen, daß er mit dem Vater Thalberg auf voranschreitlich lange Zeit verlassen werde, es dem Freunde überlassend, die Konsequenzen bezüglich Albertines daraus zu ziehen. War Kurts Liebe zu dieser noch gleich stark, dann würde er wohl nicht ärgern, seine Verehrung um die Geliebte zu wiederholen. Aber erst, wenn er Albertines Gemüth geworden, sollte er von dem Verwandtschaftsverhältnis erfahren.
Richard war so in seine Gedanken versunken, daß er ganz übertraf war, als seine Zeit zum Aussteigen gekommen war. Er hatte sich den Wagen nicht zur Station bestellt; denn er sehnte sich danach, einen Gang durch den im ersten Frühlingsschneid prangenden, lauschig stillen Wald zu machen, diesen Wald, den er als Knabe oft und oft in kindlichem Frohsinn — entweder allein oder mit den Pächterskindern — kreuz und quer durchstreift hatte und bei dieser Erinnerung packte ihn wieder mächtig das Trennungswohl und heißes Mitleid mit dem Vater stieg in seinem Herzen auf.
Nur die dieser schwer gefühlt haben und seine Handlungsweise schäme fordern; gab er diese nicht damit, daß er, der an ein Leben des Glanzes und Reichthums gewöhnt war, in Folge dieses Reichthums, sei es durch die vornehmsten Verbindungen und seiner persönlichen glänzenden Eigenschaften, so viele Jahre hindurch in der ersten Klasse eines hervorragenden Platz eingenommen und ein Reichthum gespielt hatte, gleich einem eintrichterten König v

schwand und in die Verbannung ging, die ihm wohl ungleich härter als selbst der Tod dünken mochte?
Richard schritt rascher aus, da er wollte, daß der Vater nicht gerne allein blieb und ihn heute mit noch größerer Ungeduld erwarten würde, um seinen Bericht über die Unterredung mit Frau Durand zu vernehmen.
Wirklich wurde er auch, als er in die große Halle trat, von einem der Diener mit der Meldung empfangen, daß der gnädige Herr schon wiederholt nach dem jungen Herrn gefragt habe.
Mit großem, ungetheiltem Interesse lauschte Herr von Thalberg der Erzählung Richards über dessen Aussprache mit der Mutter.
„Du hast keine Ahnung, Papa, wie glücklich sie war, in mir den totgeglaubten Sohn zu finden.“ schloß Richard mit bewegter Stimme seine Mitteilung.
„Und wann wirst Du Deine Schwester sehen, Richard?“
„Das weiß ich noch nicht; es handelt sich in erster Linie, einen plausiblen Grund für die — Verschiebung der für übermorgen anberaumten Hochzeit ausfindig zu machen.“
„Mit großen Augen starrte der Freiherr den Sohn an.“
„Eine — Verschiebung, sagst Du? Aber —“
„Gewiß. Da wir der Welt gegenüber doch unumgänglich mit der — Wahrheit herantreten können, so sind wir geneigt, ihr ein wenig Sand in die Augen zu streuen. Mögen sie denken oder sagen, was sie wollen! Was kümmert uns das Gesehnel dieser neugierigen und sensationslüsternen Menschen? Die Hauptsache ist, daß der Name Thalberg unangefast bleibt und dafür werde ich sorgen, mein Vater.“
In ehrlicher Rührung drückte der Freiherr dem Sohn die Hand.
„Und was wirst Du tun, Richard?“
„Nun, meine Idee wäre, daß —“ Ein leises Klopfen an der Thür des Speisegimmers, in welchem die beiden Herren nach aufgehobener Abendtafel noch sitzen gelieben waren, unterdrückte Richards Worte.
„Was gibt es, Jakob?“
Der Diener überreichte dem jungen Freiherrn auf silberner Platte ein eben eingelaufenes Telegramm, auf dessen Inhalt er kaum einen Blick geworfen hatte, als er, tief erschreckt, einen Schrei ausstieß.

Janmelten Uebermacht in einer Reihe blutiger Gefechte in den Tagen vom 10.-14. Februar. Unerschütterlich wie in den glorreichen Tagen des Jahres hatten Blüchers Regimenter während dieser schweren Tage standgehalten. Aber wie ruhmvoll auch immer — das beste Heer der Verbündeten war geschlagen, hatte 16 000 Mann und 60 Kanonen verloren.

Noch einmal hob sich strahlend das Gesicht des Kaiserreichs. Wieder, wie in den Tagen von Austerlitz, wurden langezüge von Gefangenen unter den Klängen der Feldmusik, den Parolen der stolzen Augenweide, an der Bendamestraße vorübergeführt. — Ja, sogar die schwächste Waffe der Franzosen, die Ketteler, konnte sich wieder größerer Erfolge rühmen — Schwarzenberg hatte an Blücher nichts von den großen Massen seines Heeres abgetrennt — und dieser Umstand hob besonders das Selbstgefühl der Franzosen.

Als der Krieg sich in die Länge zog, erwuchs Napoleon eine starke Stütze in der Landbevölkerung. Die ermittelten Waffen hatten anfangs mit scheuem Staunen zugehört, wie die langenzüge hochgewachsener blonder Männer ins Land hereinströmten, hatten da und dort sogar ihre Freude kundgegeben, wenn die Eroberer die verhängenden Steuern des Kaiserreichs aufhoben. In der ebenen patriotische Stolz der Franzosen zeigte sich bald, als aller Parteilob: nirgends fanden die Fremden zuverlässige Wegweiser und Spione; von jedem Hufschmied mußten sie fürchten, daß er ihnen die Pferde vernagelte. Als der Krieg sich hinzog, scholl den Bauern der Kamm; nach den ersten Siegesnachrichten folgten sie dem Rufe ihres Kaisers, der alle erwachsenen Franzosen aufrief zum Kampfe gegen den „Etranger“. Freilich, dieser Kleinrieg beschränkte sich auf die unmittelbare Nachbarschaft der verlassenen Dörfer, verädeten Dörfer. Napoleon selbst wußte auch sehr genau, daß sein zentralisierter Beamtenstaat keinen Raum bot für einen Volksaufstand, so großzügig und erfolgreich etwa, wie ihn Preußen gesehen hatte. Immerhin wurde der Kampf mit dem aufständischen Landvolke den Eroberern sehr beschwerlich.

Drei Tage nach dem letzten blutigen Gefechte von Noges stand Blüchers Heer wieder in guter Ordnung, regierig, die Scharte auszuweisen. Während der greise Feld unentnützig auf eigene Faust den zweiten Marsch auf Paris antrat, ging Schwarzenberg möglichst jedem Kampfe, jeder Entscheidung aus dem Wege. In der zweiten Dezemberhälfte waren seine riesigen Truppenmassen in Frankreich einmarschiert, und jetzt, nach zwei Monaten, hatte die große Armee noch nicht eine einzige Schlacht geschlagen. Wie ein Rebellbild schien die nahe Hauptstadt vor den Mäulern zu verschwinden. „Da steht ihr, was Schrecken ist“, sagte Napoleon zu seiner Garde.

Auch als am 27. Februar das Corps Dubnois, eine lächerliche Windergaule, bei Bar auf den Höhen über der Mäule erschien, vermied Schwarzenberg abermals die Schlacht, räumte Bar und ließ die Feinde sich gemächlich in der Stadt und in dem Tale der Mäule ausbreiten. Da verlor endlich König Friedrich Wilhelm III. die Geduld; er ließ seine gewohnte Zurückhaltung fallen und erwiderte wieder einmal, wie schon öfter in kritischen Momenten, sein gesundes militärisches Urteil. Er zwang den Oberfeldherrn, den Angriff zu beschließen.

Mit lautem Jubel vernahmen die Soldaten die heißersehnte Kunde. Obwohl der österreichische Feldherr

ausgipfelte und nur mit einem Teile seines Heeres das Treffen begann, so wurde doch ein schöner Sieg errungen.

König Friedrich Wilhelm durfte sich aber nicht bloß rühmen, das Hauptbedeutend an diesem Erfolge zu haben, sondern zu des liebevollen Vaters herzlichster Freude erwarb sich in dem Kampfe bei Bar-sur-Aube sein zweiter Sohn, Prinz Wilhelm, unser später mit so allgemeiner Begeisterung geliebter und hochberechtteter Kaiser Wilhelm I., in ritterlichster Weise die Epone.

Die beste Schilderung darüber hat uns Prinz Wilhelm selbst in seinen Tagebuchaufzeichnungen gegeben. „Am 7. Uhr vormittags“, erzählt er, „ließ der König Prey und mich mit Dux zu sich kommen. Er sagte uns, wir sollten voranzücken, um dem Gefechte beizuwohnen, wie sollten uns aber nicht unruhig exponieren, und besah Dux, darauf zu sehen. Wir ritten mit den übrigen Herren des Hauptquartiers also ab. Kaum hatten wir den halben Weg zurückgelegt, so kam uns der König schon nach.“ Gleich zu Anfang mußten die russischen Truppen der überlegenen Macht der Franzosen weichen. Der König, der mit seinen Söhnen und Schwarzenberg den Angriff geleitet hatte, suchte den stehenden Jägern entgegen, um sie zum Stehen zu bringen. Blücher sind sie im dichtesten Regen. Schwarzenberg bittet den Herrscher, sein und seiner Söhne Leben nicht der Gefahr aussetzen; aber er erwidert die Antwort: „Wein lieber Herr, wo Ihre Majestät ist, da ist auch der meine.“ Bald darauf wird Schwarzenberg verwundet. Der Oberst von Thyle, der dem König im wichtigsten Gewehrfeuer steht, wirft sich mit seinem Pferde vor ihm und bittet ihn inständig, zurückzugehen. Friedrich Wilhelm aber will näherer Ansicht über den Gang der Schlacht haben; er sieht ein russisches Regiment in Verwirrung und befiehlt dem Prinzen Wilhelm, gleich als nähme er ihn zu seinem Adjutanten an: „Reiß mal dahin, erlaubige dich, was das für ein Regiment ist, und von welchen die Besten sind!“ Der Prinz sprengt kaltblütig im dichtesten Regen über die blutige Wälder, erzählt den Namen des Regimentes und reitet sogar noch weiter vor, um den Stand des Gefechtes zu erkennen. Dann reitet er fruchtlos zurück und rapportiert mit kurzen soldatischen Worten, wie es der König bei seinen Adjutanten gern hat. Auch an der darauf folgenden entscheidenden Attacke, die mit über den Sieg entschied und die Franzosen zum Rückzug zwang, nahmen die beiden Königsöhne teil. „Das Kürassier-Regiment attackierte zuerst mit einem enormen Hurra“, schreibt Prinz Wilhelm, „und warf den Feind hinter die Weinbergsmauern (übereinandergesetzte Steine). Diese Attacke machten wir auf dem rechten Flügel des Regiments bis auf 60 Schritt im stärksten Kleingewehrfeuer mit, da ritt aber Thyle dem König vor und bat ihn, zurückzukehren. Wir jagten ein Stück zurück, aber nicht außer dem Schuß, denn nun flogen die kleinen Kugeln aus immer zwischen und unter die Pferde. Dies war ein unbeschreiblich seltsames Moment, die ersten kleinen Kugeln gehört zu haben und so recht warm aus dem Laufe.“ In einer anderen Aufzeichnung erzählt er von seinem Eindringen: „Bei dieser Kavallerieattacke ritt der König mit uns fast ganz dicht heran, wo wir eine ungeheure Ladung Gewehrfeuer auf uns bekamen, noch recht warm aus dem Laufe. Eine Kugel, als wenn Bremsen

und Räder durchgehauen pfeifen. Es war das erste Mal, daß ich die Beklemmung machte, und Prey versicherte, so soll mich nicht darin gewesen zu sein. Als wir zurückritten, schlugen die Kugeln immer neben uns ein. Es ist ein wahres Wunder, daß wir alle gesund geblieben sind, besonders da auch in der Mitte nicht traf. Als diese Attacke glücklich abgeschlossen war, ritten wir ins Zentrum.“ Zum Lohn für seine Tapferkeit erhielt dann der Prinz am 10. März, am Geburtstag seiner Mutter, an dem ja auch im Jahre vorher der Orden gestiftet worden war, als erstes auf dem Schlachtfelde verdientes Ehrenzeichen das Eisene Kreuz; der Jar fügte den russischen St. Georges-Orden hinzu. Noch in der Ordensschwalle des zumgeleiteten Kaisers behauptete dies schlichte Kreuz von Eisen die erste Ehrenstelle in der langen, langen Reihe seiner Orden als Andenken an diesen glücklichen Tag seiner Heirat.

Niesauer Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 1. Oktober 1918 ab.

Abfahrt von Niesau in der Richtung nach:

Dresden	5,10	6,47	7,35	8,35	9,30	10,35	11,35	12,35	1,35
Leipzig	6,10	7,40	8,35	9,35	10,30	11,35	12,35	1,35	2,35
Chemnitz	1,55	4,47	7,17	9,11	11,47	13,45	15,47	17,47	19,47

Abfahrt von Niesau in der Richtung nach:

Dresden	6,30	8,41	über Niesau	11,07	13,07	15,07	17,07	19,07	21,07
Berlin	4,37	7,16	8,21	(10,21 bis Falkenberg)	11,10	12,10	13,10	14,10	15,10
Niesau	1,55	4,17	6,35	8,41	9,35	11,17	13,47	15,47	17,47

Abfahrt in Niesau in der Richtung von:

Dresden	1,45	4,20	6,50	8,55	10,55	12,55	14,55	16,55	18,55
Leipzig	6,47	7,27	9,27	10,37	11,37	13,37	15,37	17,37	19,37
Chemnitz	6,35	8,57	10,37	12,37	14,37	16,37	18,37	20,37	22,37

Abfahrt in Niesau in der Richtung von:

Dresden	4,17	7,12	über Niesau	8,17	10,17	über Niesau	11,17	13,17	15,17
Berlin	(6,27 von Falkenberg)	8,40	8,57	10,57	12,57	14,57	16,57	18,57	20,57
Niesau	3,57	7,12	8,12	10,12	12,12	14,12	16,12	18,12	20,12

Die mit * bezeichneten Abgänge sind Schnellzüge, für welche Zustiegskarten zu lösen sind. Die mit + bezeichneten Abgänge haben IV. Wagenklasse. E = Güterzug. Für Güterzüge wird Schnellzugzuschlag nicht erhoben.

PROTOS - Automobile G. m. b. H. Luxusautomobile Lieferungs Wagen

Berlin - Siemensstadt.

Vertr. H. E. Ulrich, Neesen I. Sa., obere Bahnhofstr. 12. Fernruf 72. — Ferner vertreten durch sämtl. techn. Büros der Siemens-Schuckert-Werke.

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntzner.

„Vater — Albertine ist plötzlich schwer erkrankt!“
„Schwer erkrankt?“ — „Ja, es wie ein Echo von den Lippen des nicht minder entsetzten Herrmann. „Wenn sie stirbt, dann bin ich — wenn auch indirekt — ihr Mörder.“
„Sprech nicht so, Vater! Wir wollen nicht gleich an das Schlimmste denken. Meine arme Schwester ist ja so jung und von gesunder Konstitution,“ entgegnete Richard, sich erhebend und einen Blick auf seine Uhr werfend.
„Es ist zehn Uhr; in einer Stunde läuft der Schnellzug in unserer Station ein.“
„Du willst nach Wien?“
„Ja, um in der Nähe meiner armen Mutter zu sein und sie über Albertines Befinden orientiert zu bleiben.“
„Kann ich Dich begleiten, Richard? Die Ungewißheit, wie es um das arme Kind steht, würde mich umdrängen,“ sagte Herr von Thalberg, beinahe schüchtern sich an den Sohn wendend, den des Vaters Anbieten mit stiller Freude erfüllte.
„Auch ich werde berechneter sein, wenn ich Dich, mein lieber Vater, nicht einsam auf Thalberg, sondern in meiner Nähe weiß,“ entgegnete Richard. „Glaube, daß ich jetzt gehe, um alles für unsere Abreise Richtig zu veranlassen! Jakob soll auf alle Fälle mitkommen.“
„Mutter, meine liebe, arme Mutter, so muß unser erstes Wiedersehen sein? Sage mir nur, ich bitte Dich, was eigentlich meine teure Schwester so unglücklich aufs Krankenlager geworfen hat?“ fragte Richard, als er endlich zu geeigneter Stunde im Durandischen Hause vor sprechen konnte.
„Aufschuldig warf sich die arme Frau, die die ganze Nacht neben dem Bette der kranken Tochter durchwacht hatte und geisterhaft bleich aussah, in die Arme des Sohnes.
„Ach, wenn Du wüßtest, wie ein Trost Deins Nüchterns ist!“ schluchzte sie. „Die ganze Nacht waren meine Gedanken so verwirrt, mein Herz so voll Angst und Trauer. Jetzt, da Du hier bist, mein teures Kind, fällt es wie eine Last von mir.“

„Komm, liebes Mutterl, erzähle mir alles! Wer ist jetzt bei Albertine?“
„Eine harnbergische Schwester, O, ich hab' Dir nur wenig zu sagen, Richard. Als Albertine in heiterster Laune von den Wandolinus heimkam, fiel ihr sofort meine Erregtheit auf — ich konnte mich ja nie gut beherrschen — und, als sie mich, wie ich erwarten mußte, nach dem Grund fragte, enthielt ich ihr in partester und schonendster Weise die ganze Wahrheit. Ich sah, wie sie immer bleicher wurde, ihre Augen sich erweiterten und ihre Lippen zu zucken anfingen, dann ließ sie plötzlich einen dumpfen Schrei aus, ihr Antlitz verzerrte sich und, ehe ich es hätte hindern können, sank sie ohnmächtig zu meinen Füßen nieder. Ohne Zweifel hatte die Versteigerung, von dem Bruder zum Traualtar geführt zu werden, sie mit solch lähmendem Entsetzen erfüllt, daß sie wie tot zu Boden sank.“
„Daß es sie so schwer treffen würde, hätte ich kaum geglaubt. Aber, nicht wahr, ihr Leben schwebt doch nicht in Gefahr?“
„So wie ihr gegenwärtiger Zustand ist, haben wir — alles zu befürchten,“ flüsterte Frau Gebwig.
„Das wollte Gott verhüten! Nein, ihre Jugendkraft wird siegen. Verzage nicht, Mutter! Und jetzt möchte ich nur von fernem einen Blick auf die Arme werfen.“
Durch die Türspalte konnte er gerade auf Albertine, die mit tiefgerötetem Antlitz, halbgeschlossenen Augen und innerstimmlichem murmelnd, ruhelos auf dem Lager lag hin und her warf, hinsehen und trat, tieferschüttert durch diesen traurigen Anblick, wieder zurück.
„Sie wird sterben — mein Gott, alles kommt über mich!“
Richard antwortete nicht. Auch ihm wurde plötzlich dange ums Herz.
„Ich muß jetzt zum Vater, denn er ist mit nach Wien gekommen, um in der Nähe zu sein. Bedenke, Mutter! In wenigen Stunden komme ich wieder.“
„Noch eine Nacht mir Angst ein, Richard,“ sagte Frau Gebwig, als Richard schon an der Tür stand.
„Und das wäre, Mutter?“
„Das die Welt dazu —“
„Die Welt? Das mach' ... die geringste Sorge. Vor allem

soll Albertine genesen. Heute noch werden die betreffenden die Mitteilung von Albertines schwerer Erkrankung erhalten. Damit ist der erste Schritt gemacht; alles Weitere wird sich dann wie von selbst finden. Mein Vater und ich werden, sobald meine Schwester auf dem Wege der Genesung ist, Thalberg verlassen. Meine nicht! Wo immer ich auch sein werde, sollst Du und die Schwester in meiner Nähe sein. Rasse mich noch, meine Mutter!“
Richard fuhr rasch ins Hotel zurück, wo der Freiherr ein Zimmer genommen, um diesem Bericht zu erfahren.
„Da bist Du endlich! Also, wie geht es Albertine?“ empfing ihn, angstvoll in seinen Armen leidend, der Vater.
„Schlecht!“
„Schlecht! Und ist — keine Hoffnung, sie am Leben zu erhalten? Wenn das Mädchen stirbt, dann werde ich kein ruhiger Stunde mehr haben.“
„Mein armer Vater, fasse Dich! Auch dieser Sturm wird sich noch legen. Jetzt soll Jakob mit helfen, damit die Adressatengramme schnellstens besorgt werden. Dann sollst Du nochmals zu Albertine.“
Der Freiherr nickte nur stumm zu allem, dann nahm er die Stirn in die Hand, schloß die Augen, und es schien, als sei sein Geist gebrochen und sein Herz schwer; aber ein Blick auf Richard, der alles so tapfer und mutig trug, genügt, um auch ihm Mut einzufößen und ohne Zagen in die Zukunft zu schauen. Jetzt freilich verdrängte die Sorge um Albertine jeden anderen Gedanken aus seinem Geist.
Dinge Wochen waren vergangen, bis endlich Richard dem Vater die frohe Botschaft, daß Albertine außer aller Gefahr war, überbringen konnte.
„Dem Himmel sei Dank!“ rief mit solcher Innigkeit, wie wohl noch nie im Leben, der Freiherr aus. „Denn Du wägst, welche Last Du mir mit dieser Freudenbotschaft von der Seele nimmst!“
„Das glaube ich Dir gerne, Vater!“
„Und hast Du schon mit ihr gesprochen, Richard?“
„Nein, und dies wird wohl auch noch nicht so schnell geschehen, denn sie ist, wie begreiflich, noch ungemein schwach und der Arzt, der in mir natürlich ihren Verbleiben sieht, hält ein Wiedersehen zwischen uns noch nicht für ratsam.“